This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

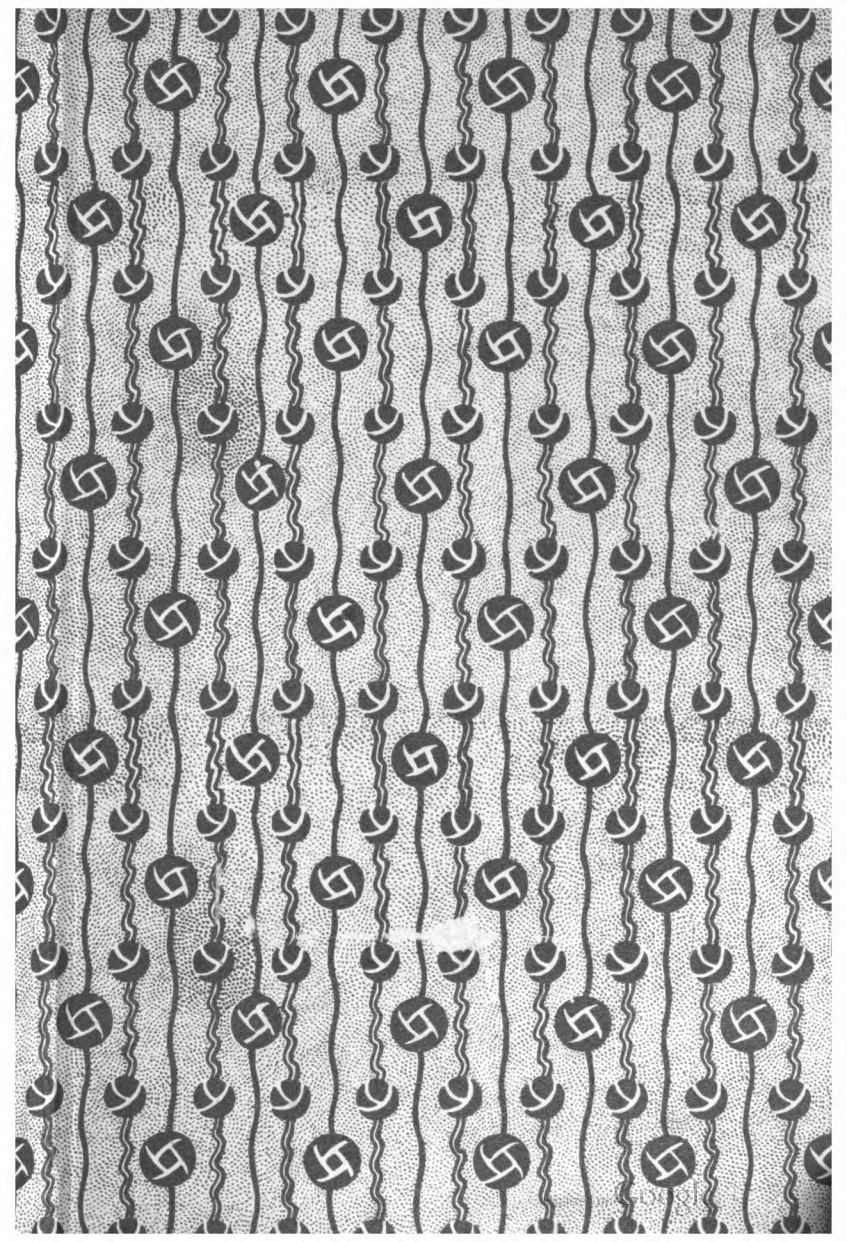
Das höllische Automobil

Otto Julius Bierbaum

Digitized by Google

HX 251 A. 1

Digitized by Google



MAX RENZ
Dr. jur. Dr. rer. pol.
Rechtsanwalt
FREIBURG i. B.

Digitized by Google

Das höllische Automobil

MAX RENZ
Dr. jur. Dr. rer. pol.
Rechtsanwalt
FREIBURG i. B.

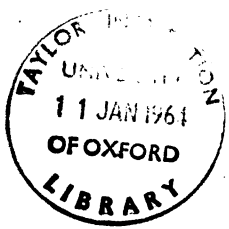
Bibliothek moderner deutscher Autoren
Band 6

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Verleger behält sich sämtliche Rechte vor



Druck der
Kunstanstalt Fr. Eugen Köhler, G. m. b. H.,
Gera-Untermhaus.

Digitized by Google

Vita autoris.

Otto Julius Bierbaum

erblickte das Licht dieſer Welt am 28. Juni 1865 zu Grüneberg in Niederſchleſien als der Sohn eines eingebornen Konditors und einer ſächſiſchen Bergmannstochter. In der väterlichen Familie waren zwei Berufszweige erblich: Ein ſüßer: die Zuckerbäckerei, und ein ſaurer: die proteſtantiſche Theologie. Otto Julius hatte aber wohl einen beſonders ſtarken Gemütseinſchlag von der mütterlichen Familie her (in der einmal, zur Zeit Napoleons, ein franzöſiſcher Tambour eine Gaſtrolle gegeben haben ſoll) und ſo fand in ihm weder die ſüße noch die ſaure Familientradition ihre Fortſetzung. Doch blieb ihm Zeit ſeines Lebens von Abſtammung wegen ein ausgeſprochener Sinn für beſſere Kuchen und Edelmetalle im Blute, ohne daß er ihn indeſſen immer befriedigen könnte. Dieſes Unvermögen kommt aber eben daher, weil er, ſtatt das Süße oder das Saure oder ſonſt

Digitized by Google

was Ordentliches zu lernen, ſich von Jugend auf dem Laſter des Verſemachens und Fabulierens hingegeben hat. Was hat er davon? —: Ein immer zweifelhaftes Budget und die Ungnade des Literaturaufſehers Bartels in Sulza bei Weimar — O, daß doch dieſes gewiß gräßliche, aber leider nicht unverdiente Schickſal abſchreckend auf alle unerfahrenen Jünglinge und Jungfrauen wirken möchte, die in dem Wahne leben, das Dichten ſei eine einträgliche Beſchäftigung und mache wohlgelitten bei ernſten Kunſtwärtern und gelehrten Literaturbeaufſichtigern! In Wahrheit führt es, wenn man ſich ihm nicht auf der Baſis einer ſehr anſtändigen Rente hingibt, direkt ins Verſatzamt und erregt, wenn es nicht ſo vorſichtig ausgeübt wird, daß alles Vergnügen daran zum Teufel geht, nur Unwillen.

Dieſer Unwillen ſteigert ſich zur Empörung, wenn der Unbeſonnene, der ihn hervorgerufen hat, ſtatt ſich durch weiſe Beſchränkung auf ein beſtimmtes Fach der Dichtkunſt wenigſtens zum Spezialiſten auszubilden, auch noch einen Mangel an Charakter offenbart, indem er halt- und ziellos in allen

Digitized by Google

Fächern der Poeterei herumfährt und, wie iste O. J. B., außer Gedichten jeder Art und Unart auch noch Novellen, Romane, Operntexte, Dramen, Balletts, Reisebeschreibungen, Märchen und allerhand Aufsätze über allerhand Menschen, Dinge und Ideen von sich gibt. Dies ist ein so grober Verstoß gegen das moderne Gesetz von der Teilung der Arbeit, daß man nicht energisch genug dagegen Front machen kann. Warum, so fragen wir mit Nachdruck, hat sich O. J. B. nicht damit begnügt, den ‚Lustigen Ehemann' zu verfassen? Wie klar umrissen stünde dann sein Bild im Herzen der dankbaren Mitwelt, während es jetzt unruhig und fatal hin- und herzittert in den verschiedensten Kapiteln der Literaturkunde, vergleichbar den lebenden Photographien der American-Biograph-Gesellschaft, G. m. b. H., Berlin.

Daß er auch noch Zeitschriften gründete, mag ihm verziehen werden, weil sie (Pan und Insel) eingegangen sind, und weil es sich schließlich, Gott sei Lob und Dank, doch herausgestellt hat, daß die aufregenden Nachrichten über seine schmachvoll hohen

Digitized by Google

Redaktionsgehälter nur die Phantasiegebilde einiger erfindungsreichen Köpfe waren. Auch seine längere Reise im Automobil hat ihren Stachel verloren, seitdem man weiß, daß sie nicht auf eigene Kosten unternommen worden ist.

Über seine Mitschuld am Überbrettl gehen die Meinungen auseinander. Einige Passagen im „Stilpe" belasten ihn zwar schwer, aber das Programm seines Trianon-Theaters (einmal und nicht wieder!) wird immer als besinnungslos rein lyrisches Entlastungsdokument angeführt werden können.

Sonst ist O. J. B. harmlos. Sein Körpergewicht (81·5 Kilo, die Kleider nicht mitgewogen), sowie seine untersetzte, deutlichen Fettansatzes nicht ermangelnde Statur, reihen ihn unter die Korpulenzen ein, die eher zum Phlegma, als zu kriegerischem Angriffe neigen. Doch scheint er es sich nicht abgewöhnen zu können, über gewisse Charaktereigentümlichkeiten erbost zu werden, als da sind: Neid, Lügenhaftigkeit, Tratsch- und Verleumdungssucht und aufgeblasener Dummstolz. (Woraus deutlich

Digitized by Google

hervorgeht, daß man ihn mit Unrecht unter die Humoriſten rechnet.) Durch Radfahren und elektriſche Maſſage verſucht er es übrigens, ſeine Taillenweite dem erwünſchten Normalmaße anzunähern, wie er denn auch den Fettbildner Alkohol mit einer Konſequenz meidet, die ihm ſonſt nicht eigen iſt. Lawn Tennis mußte er leider wegen Mangels an engliſchen Sprachkenntniſſen aufgeben. Die Pflege des nationalen Skat hinwiederum iſt ihm wegen eines mathematiſchen Defekts verſagt.

Hunde, Katzen, Blumen; Horaz, Shakeſpeare, Goethe; Gluck, das ‚wohltemperierte Klavier', Mozart; Dürer, Ludwig Richter, Chodowiecki; Büttenpapier, Seide und Ceylontee liebt er ſehr. Schiller genießt er einſtweilen lieber in der Form Dehmel. — Für die größten unter den modernen Dichtern gelten ihm Doſtojewski, Nietzſche und Gottfried Keller. — Th. Th. Heine iſt ihm lieber, als Max Klinger. — Ein rechtſchaffenes Biedermeier-Kanapee zieht er ebenſowohl einer sella curulis wie jeder ſtreng modern konſtruktiven Löſung des Sitzproblems vor. Van de Velde verehrt er aus ſcheuer Entfernung

Digitized by Google

und mit aller gebotenen Vorsicht. Der wahrhaft aus modernem Bedürfnis und aus der klaren Tiefe der Zeitseele geborene Nachttopf scheint ihm einstweilen nur in ornamentalen Ansätzen von verdienstlichem Zielbewußtsein vorhanden zu sein. An „Buchschmuck“ hat er sich für eine Weile sattgesehn, sowohl an dem botanischer, zoologischer und mineralogischer, wie an dem rein geometrischer Herkunft. Seine Sünden auf diesem Gebiete bereut er herzlich und hat sich dafür als freiwillige Buße die vollkommenste Enthaltsamkeit von allen Kopf-, Rand-, Zwischenleisten, Frontispicen, culs de campe 2c. 2c. auferlegt. Doch zweifelt er keineswegs daran, daß die Blütezeit des Jugendstiles noch eine hübsche Zeit andauern wird. — Was die moderne Musik angeht, so fühlt er keinen Beruf, sich an dem Gesellschaftsspiele der Auslosung des neuen Messias zu beteiligen. Er ist dazu musikwissenschaftlich nicht gebildet genug und muß zufrieden sein, daß es ihm beschieden ist, zuweilen moderne Musik zu hören, die ihm angenehm eingeht, ohne daß er zu sagen weiß warum. Im Grunde ist er wohl auch zu frivol

Digitized by Google

dazu, was schon daraus hervorgeht, daß er nicht gerne eine Offenbachsche Operette versäumt.

Moderner Bücher liest er nicht gar viele, doch läßt er sich von Liliencron, Dehmel, Wedekind und Gerhard Ouckama Knoop keines entgehen. In alten Briefwechseln, Tagebüchern und Memoiren zu lesen ist ihm ein großes Vergnügen. Den größten Genuß auf diesem Gebiete bereiten ihm die Briefe und Tagebücher Friedrichs v. Gentz, den er überdies für einen der besten Prosaisten in deutscher Sprache hält.

Seine Kenntnis der Weltvorgänge bezieht er aus den „Münchner Neuesten Nachrichten" und dem „Simplizissimus". Zu einem Abonnement auf die „Woche" hat er sich noch nicht entschließen können, doch läßt er sich eigens zu dem Zwecke allwöchentlich einmal die Haare kräuseln, um bei seinem Friseur den Anschauungsunterricht zu genießen, den dieses vorzügliche Organ der Volksaufklärung gewährt. Übrigens photographiert er, wie jeder Kunst- und Naturfreund, selbst und hat es darin zu einer Vollkommenheit gebracht, die ihm außer seiner Frau niemand bestreitet.

Digitized by Google

Religiös ist er Eklektiker. Vom Judentum hat er die Psalmen, vom Protestantismus eine ziemliche Anzahl Gesangbuchslieder, vom Katholizismus die Instrumentalmusik und verschiedene Bestandteile der sakralen Garderobe, vom Buddhismus die schöne Pose des Sitzens auf einer Lotosblüte, vom Konfuzianismus das Prinzip der großen Wurstigkeit, vom Taoismus die höchst angenehme Mystik ahnungsvoller Wortverknüpfungen in seine Privatkirche übernommen, deren Hauptlehre übrigens lautet: ‚Halte dir alles Gesindel vom Leibe, denn es hindert dich, in deinen Himmel zu kommen!‘

Wollte man ihn nach seiner politischen Meinung fragen, so würde man ihn in Verlegenheit setzen. Es kommt das vielleicht daher, weil er keine Leitartikel liest und Bismarck tot ist.

Exlibris und Ansichtspostkarten sammelt er nicht; dafür alte Vorsatzpapiere, Gläser und Fayencen; Autogramme gibt er nur in schwachen Momenten ab; jungen Damen und Herren zu sagen, ob sie Talent zur lyrischen Poesie haben, erklärt er sich für inkompetent.

Digitized by Google

Vorbestraft wegen Körperverletzung in idealer Konkurrenz mit einer Übertretung ortspolizeilicher Vorschriften über das Halten von großen Hunden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt

Das hölliſche Automobil 17
Der mutige Revierförſter 63
Patſch und Tirili 83
Die Weihnachtsbowle 101
Schwarz-Rot-Gold und Grün-Weiß-Rot 123

Digitized by Google

Digitized by Google

Das
hölliſche Automobil

Ein Märchen

für ſämtliche Alters- und Rangklaſſen nach einer Idee Alf Bachmanns.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Riese Rumbo konnte die Menschen nicht leiden, weil sie neben ihm so lächerlich klein erschienen, aber doch klüger waren als er, und weil es ihm, wegen seiner unmäßigen Größe und Ungeschlachtheit, nicht möglich war, mit ihnen zusammen zu wohnen, — was er doch von wegen Kartenspiel und anderer Lustbarkeiten, die man nicht allein besorgen kann, ganz gerne gemocht hätte. Wie hätte er aber mit jemandem Skat spielen oder sonst etwas Vertrauliches treiben sollen, da er so groß war, daß er selbst die größten Häuser der benachbarten Residenzstadt nicht einmal zu Leibstühlen benützen konnte, weil sie dazu zu niedrig gewesen wären?

Daraus könnt ihr euch wohl ungefähr ein Bild machen, wie über alle Maßstäbe und Begriffe ausgedehnt dieser Kerl war.

Mein Onkel, der doch auch ein Mann von gutem Gardemaße und überdies Pfarrer, also gewöhnt

Digitized by Google

war, seinen Blick immer aufs Höchste zu richten hat mir mehr als einmal beteuert, daß Rumbo alle seine Begriffe von Länge und Breite übertroffen habe. Übrigens ist es dieser mein Onkel, der mir diese Geschichte erzählt hat, was zu bemerken ich nicht zu ermangeln will, weil man sonst denken könnte, sie hätte keine Moral. Die Wahrheit ist, daß sie mehr Moral hat, als selbst der aufmerksamste Zuhörer beim ersten Male merken kann. Man muß sie sich also ein paarmal erzählen lassen. Es verlohnt sich.

Ich selbst habe sie sehr oft gehört, nämlich immer, wenn mein Onkel meinen Vater zu besuchen kam, um, wie er sagte, „nach dem Rechten zu sehen." Es scheint aber, daß das Rechte sich bei uns im Keller aufhielt. Denn dorthin begaben sich bei solcher Gelegenheit die beiden Brüder sogleich, wenn der ältere beim jüngeren zu Besuch angekommen war. — Dies nebenbei und ohne eigentliche Beziehung zu Rumbo.

Der war also nach der Überlieferung meines Onkels ein übergewaltiger Geselle. — Ich

Digitized by Google

wünschte sehr, seine Größe in Metern angeben zu können, aber in dieser Hinsicht hat es mein Onkel an Exaktheit fehlen lassen. Statt einfach zu sagen: so und soviel Meter oder meinetwegen bayerische Ruten war er lang, liebte er es, die Ausdehnung des Riesen durch Vergleiche oder Bilder anzudeuten, wobei es mir nicht entging, daß dabei nicht immer das gleiche herauskam. Machte ich ihn darauf aufmerksam, so pflegte er zu sagen: „Mein lieber Junge, bei ganz großen Gegenständen irrt sich selbst die Bibel. Für das, was das gewohnte Maß maßlos überschreitet, haben wir Menschen nicht einmal die Fähigkeit, in Bildern ordentliche Maßstäbe zu finden. Kehre dich nicht daran, wenn ich dir einmal sage: Rumbos Beine waren so dick und lang wie die Türme der Frauenkirche zu München, und ein andermal: Rumbos Nasenlöcher waren so breit und lang wie der Tunnel durch den St. Gotthard. Das stimmt freilich nicht; aber aufs Stimmen kommts auch nicht an, wo sichs um Riesen handelt. Sei froh, zu wissen, und laß es dir genügen, daß Rumbo auf alle Fälle

Digitized by Google

erstaunlich groß war; — wenn du Lust hast, seiner Größe noch ein paar Kilometer hinzuzusetzen, so tu dir keinen Zwang an. Meinetwegen kannst du ihn dir auch ein bißchen kleiner vorstellen, wenn er dir dadurch näher kommt, aber, versteht sich, immer noch so riesig, daß du dich selber darüber wundern mußt. — Darauf kommt es an."

Ich empfehle euch, es auch so zu halten.

Da Rumbo nicht unter Menschen wohnen konnte, lebte er ständig auf dem Lande, und zwar in der Nähe der Stadt Knödel mkraut, die sich einer sehr waldigen Umgebung erfreut. Dort war aber auch wirklich ein Mordstrum von einem Walde, der für ihn paßte, als wenn er ihm angemessen worden wäre. Tannen wuchsen darin, so dick, daß ein Mensch, der um eine hätte herumgehen wollen, dazu eine gute Stunde gebraucht haben würde. (Wirklich wahr!) Er hätte aber gar nicht drum herumgehen können, weil die Wurzeln dieser Bäume wie Gebirge über die Erde hervorstanden, und weil das Moos, das auf ihnen wuchs, selber wieder so hoch und dicht war, wie das Gebüsch in einem gewöhnlichen Walde.

Digitized by Google

Für Rumbo aber war der Wald eben darum gerade recht; und er verließ ihn nur einmal in der Woche, nämlich am Sonnabend, wo er sich seine Mahlzeit holen mußte. Denn er aß nur einmal in der Woche, am Sonntag. Das kam daher, weil für ihn eine Woche so viel war, wie für uns ein Tag. (Inwiefern? — das wußte sogar mein Onkel nicht zu erklären, dem doch selbst in der Offenbarung Johannis keine Zeile dunkel war. — Ihr tut also gut, euch nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, was zu unterlassen übrigens auch anderen Problemen gegenüber ratsam erscheint, da ein Kopf, auch wenn er hohl ist, nicht eigentlich die Bestimmung hat, zerbrochen zu werden. Und eure Köpfe, meine Lieben, sind überdies nicht hohl, — wie würdet ihr sonst meine Zuhörer sein?)

In der Hauptsache bestand seine Mahlzeit aus Gemüse. Birkenbäume waren für ihn Spargel, Eichenbäume Spinat, aus jungen Tannen machte er sich Sauerampferbrei. Kuchen und andere süße Speisen konnte er sich nicht verschaffen, außer wenn er gerade einmal bei einem Bienenzüchler vorbei-

Digitized by Google

kam. Da fraß er dann gleich sämtliche Bienenstöcke mit dem Honig, aber auch mit den Bienen auf, und wenn ihn die Bienen im Munde und im Magen stachen, sagte er: „Ei, das prickelt recht angenehm.“ Sonst bestand seine Nachspeise immer aus einem Menschen, und er meinte, das Menschenblut sei süßer als aller Honig; nur schade, daß man nicht viel davon vertragen könne, weil es dusselig mache. Soviel von seiner Speisekarte.

Da Rumbo dumm war, war er auch faul, und so kam es, daß er meistens der Länge lang auf dem Boden lag und schlief.

Wie er nun einmal so da lümmelte, fühlte er ein Jucken in seiner Nase und mußte niesen; — hatzi! flog ein Mensch aus seinem Nasenloch und mitten auf die ganz mit zottigen Haaren bedeckte Brust.

„Hahaha!“ lachte der Mensch; „da bin ich aber mal schön weich gefallen.“

„Was! Du lachst noch?“ brüllte Rumbo, „dich werde ich übermorgen fressen.“

„Mich?“ rief der Mensch, — „dazu bist du ja viel zu dumm. Ehe du mich ergreifst, bin ich schon ganz wo anders.“

Digitized by Google

Und richtig, wie Rumbo nach ihm faſſen wollte, ſaß der Menſch ſchon in ſeinem linken Ohre und ſchrie hinein: „Du großer Eſel!“

Rumbo begriff, daß das eine Majeſtätsbeleidigung war und wollte ihn ſich mit ſeinem kleinen Finger (Klein! — Du lieber Gott! Er hatte die Ausdehnung von Frau Klara Ziegler!) aus dem Ohre trillern, aber da war der Menſch ſchon lange weg. Und wo ſaß er? Im Winkel des linken Auges und kitzelte den Rieſen.

„Geh weg!“ ſchrie Rumbo, „das kann ich nicht leiden.“ (Es war ihm, wie wenn uns eine Mück ins Auge gekommen iſt.)

Der Menſch aber ſagte: „Nicht eher, als bis du mir verſprichſt, mich in Ruhe zu laſſen.“

„Ja doch, ja doch,“ brüllte der Rieſe, „mach nur, daß du aus meinem Auge 'rauskommſt. Das iſt zu widerwärtig.“

„Siehſt du wohl?“ ſagte der Menſch, „was Kleines kann auch unangenehm werden“, und er ſetzte ſich auf eine Warze, die ſich wie ein mit

Digitized by Google

Gras bewachsener Hügel, über und über mit Haaren bedeckt, auf des Riesen Nasenspitze erhob.

„Das ist ein angenehmer Aussichtspunkt," sagte er, wie er dort saß, indem er vergnüglich mit den Beinen baumelte und sich eine Zigarre anzündete. „Ich habe zwei Seen vor mir, die von Tannen umgeben sind, und dahinter ist ein Gebirge mit vielen Schluchten, und hoch oben ein Wald von roten Bäumen. Diese Landschaft verdient einen Stern im Bädeker; ich werde hier ein Aktienhotel gründen."

„Na ja: Meine Augen, meine Stirne und mein roter Haarschopf," sagte der Riese geschmeichelt; „aber was ist dir denn eingefallen, daß du in meine Nase gekrochen bist? Dort zieht es doch?!"

„Eben darum, es ist infam heiß heute und ich dachte es mir gleich, daß in diesem Blasebalgfang ein guter Wind ginge", antwortete der Mensch.

„Ja, hast du denn keine Furcht?"

„Vor wem denn?"

„Na, vor mir!"

„Vor dir? Dazu bist du mir zu dumm."

Digitized by Google

Da merkte der Riese, daß dieser Mensch, wenn nicht gar ein Genie, so doch ganz gewiß ein brauchbares Talent war, und er sprach:

„Du gefällst mir, Mensch, du kannst als Gehilfe bei mir eintreten. Wie heißt du denn?“

„Frechdachs,“ antwortete der Mensch.

„Das ist ein schöner und passender Name für einen Menschen von dieser Begabung,“ meinte der Riese; „also, willst du?“

„Meinetwegen,“ sagte Frechdachs, „wenn es nur was Ordentliches zu tun gibt und nicht so gewöhnliche Hantierungen wie in der Stadt. Dort haben sie nichts mit mir anfangen können und wollten mich deshalb ins Gefängnis sperren. Ich bin aber ausgerissen.“

„Na, dann paßt du ja famos zu mir, Frechdachs!“ sagte Rumbo. „Du sollst dich nicht zu beklagen haben. Bei mir gibt's nur solche Sachen zu tun, die in der Stadt verboten sind.“

„Das kann ich mir denken,“ sagte Frechdachs, „denn du selber würdest in der Stadt verboten werden, wenn sie dich verbieten könnten. — Aber

Digitized by Google

ſag mal, wozu brauchſt du denn einen Gehilfen, du großer Schuft und Schlagtot? Ein Kerl, wie du, braucht ja bloß irgendwo hinzufallen, und gleich liegt rechts und links von ihm, was er braucht."

„Das verſtehſt du nicht," ſagte Rumbo. „Ich bin zu groß. Erſtens werd' ich zu ſchnell bemerkt; dann ſind meine Bewegungen zu langſam; und ſchließlich kann ich ſo kleines Zeug, wie ihr Menſchen ſeid, nicht gut anfaſſen. Entweder zerquetſche ich ſo eine Made, oder ſie rutſcht mir durch eine Fingergelenksfalte weg. Ich ſage dir: ich müßte verhungern, wenn ich mich von euch Marſchiermücken nähren müßte. Zum Glück brauche ich das zweibeinige Milbenvolk nur als eine Art ſüßer Verdauungspillen. Aber dazu ſeid ihr Zappelgemüſe mir unbedingt nötig. Und deshalb iſt es mir ſehr angenehm, einen Menſchen als Gehilfen zu haben, denn niemand kann einen Menſchen beſſer fangen, als ein Menſch. Im Grunde könnt ihr ja auch nichts, als das. — Ich habe darum von jeher und immer Menſchen als Gehilfen gehabt, aber leider, leider waren es regelmäßig unvorſichtige Burſchen

Digitized by Google

die allzubald auf irgendeine Weiſe bei mir zugrunde gingen. Der eine fiel mir ins Ohr und brach das Genick auf meinem Trommelfell; der andere verlief ſich im Dickicht meiner Haare und verhungerte; ein dritter ertrank in einem Schweißtropfen von mir; ein vierter, der Korpsſtudent geweſen war und ſich das Trinken nicht abgewöhnen konnte, hielt in der Betrunkenheit, als ich einmal gähnte, meinen Mund für einen Weinkeller, lief hinein und erſtickte, wie ich den Mund zugemacht hatte, in einem hohlen Zahn; — und ſo weiter, und ſo weiter. Du ſiehſt alſo, daß du gut aufpaſſen mußt."

„Mir paſſiert ſo was nicht; verlaß dich darauf," meinte Frechdachs; „ich bin daran gewöhnt, aufzupaſſen, wie ein Luchs, denn ich gehöre zu den Vogelfreien, die auch unter Menſchen immer auf der Hut ſein müſſen. Bloß die Käfigmenſchen, die Maſtgimpelnaturen, die den Freßkober ſtets bei ſich am Halſe tragen, dürfen es ſich erlauben, ohne beſondere Aufmerkſamkeit ihrem Tagwerke nachzugehen. Wir, die wir nicht ſo tugendhaft und ſtäte ſind, ſondern immer tapfer und reſolut auf Taten aus-

Digitized by Google

ziehen, für die man früher geadelt wurde, jetzt aber ins Kittchen gesperrt wird — wir müssen immer die Ohren steif und die Augen offen halten. Meinetwegen kannst du also ganz ruhig sein. — Aber: Was krieg' ich denn als Lohn?"

„Was? Lohn willst du auch noch?" brüllte Rumbo, der in seinem Souveränitätsgefühle beleidigt war. „Sei froh, daß ich dich nicht zum Nachtisch einnehme. Nein, mein Lieber, Lohn gibt's nicht. Höchstens einen Titel. Wie willst du lieber heißen: General oder Hofmarschall?"

„Gar nichts will ich heißen," sagte Frechdachs; „Lohn will ich haben."

„Also, wie viel denn?" fragte Rumbo.

„Kein Geld," antwortete Frechdachs, „das kann ich mir stehlen; du sollst mich zu einem Riesen machen, wie du selber einer bist."

„Das kann ich nicht," sagte Rumbo.

„Doch kannst du's," erwiderte Frechdachs, „mach keine Flausen; ich bin nicht so dumm, wie du aussiehst, und weiß ganz gut, daß du's kannst. Aber

Digitized by Google

du willst nicht, weil du Angst hast, daß ich dich dann totschlage, du Feigling."

„Na, also gut, Frechdachs," sagte Rumbo, dem bei so viel Intelligenz angst und bange wurde, „ich mache dich zu einem Riesen, aber erst, wenn du mir hundert Menschen gebracht hast." (‚Nach dem Neunundneunzigsten freß ich ihn auf,' dachte er sich.)

„Abgemacht," sagte Frechdachs. „Und was soll ich zuerst tun?"

„Hm, ja, warte mal," überlegte der Riese eine Weile; „da ist drüben in der Wassermühle der junge Müller Bartel Klippklapp, der ist weiß wie sein Mehl vor lauter Fett und muß allerliebst nach Korn schmecken. Den hol mir! Aber er ist schlau, weißt du. Du mußt es klug anstellen."

„Wenn's weiter nichts ist," sagte Frechdachs, rief seinen Rappen, der in der Nähe weidete, schwang sich in den Sattel und ritt davon.

Schon nach fünf Stunden kam er wieder und schleppte den jungen Müller an einem Stricke erwürgt hinter sich her.

„Sieh mal an!" lachte der Riese, „da hast du

Digitized by Google

ja den Bartel Klippklapp, der so schlau war. Bist wohl noch schlauer gewesen?"

Frechdachs antwortete: „Dazu hat nicht viel gehört. Der dumme Kerl stand gerade in seinem Garten und las Raupen vom Kohl. ‚Du, Bartl,' rief ich, ‚was machst du denn da?' ‚Raupen lesen,' sagte Bartl. ‚Was machst du denn mit den Raupen,' fragte ich. — ‚Was soll ich denn damit machen?' antwortete er; ‚tot machen tu' ich sie; sie fressen mir sonst meinen Kohl.' — ‚Na, höre mal,' sagte ich, ‚das ist aber lieblos; die armen Tierchen wollen doch auch leben.' — ‚Bist du so ein Esel,' erwiderte Bartel, ‚daß du dir deinen Kohl von Raupen fressen läßt?' — ‚Nein,' sagte ich, ‚ich habe gar keinen Kohl, aber Hunger. Gib mir einen Kohlkopf, Bartel.' — ‚Hast du Geld?' fragte der Müller. — ‚Nein,' sagte ich, ‚du sollst mir ihn schenken.' — ‚Du kannst meine Rückseite bewundern,' rief er da, lachte und drehte sich um. — ‚Wart,' dachte ich, ‚alter Geizkragen, für meinen Meister Rumbo sollst du auch bald eine Raupe sein,' warf ihm die Schlinge meines Strickes um

Digitized by Google

den Hals, zog sie fest an, und ritt hui, hussa, hop, galopp mit dem Anhängsel davon. Da hast du den Mehlwurm!“

Der Riese war sehr zufrieden mit dieser Leistung und lobte seinen Gehilfen, fand aber, daß der Müller zu mehlig schmeckte. — „Bring mir was Pikanteres das nächstemal,“ befahl er.

Frechdachs machte sich auf und überlegte: ‚Wen soll ich bringen? Pikant, das ist leicht gesagt, aber wo gibt es heutzutage Menschen von pikantem Geschmack, die noch genießbar sind? Wenn ich den Doktor Schwalbendreck erwischte, dem vor Brotneid das Blut sauer geworden ist und der infolge seiner krankhaften Begierde, üble Gerüchte zu verbreiten, einen netten kleinen Herzkrebs von zweifellos schwefligem Geschmacke acquiriert hat, so wäre das ja am Ende ein gefundenes Fressen für meinen Herrn und Meister, der überdies, so viel ich weiß, noch keinen Dramatiker gegessen hat, aber erstens wird es schwer sein, dieses Herren habhaft zu werden, der sehr vorsichtig geworden ist, seitdem ihm jemand von ferne eine Pistole gezeigt hat, und

Digitized by Google

dann fürchte ich, daß er schließlich zu penetrant schmeckt. Vergiften darf ich meinen verehrten Giganten doch auch nicht gleich. Sonst brauchte ich ihm ja nur ein Gänseweißsauer von verleumderischen Klatschbasen zu servieren, deren ich einige in der Stadt Knödelimkraut recht gut kenne.... Halt! Wie wärs mit dem dicken Literaten, der früher Pastor war!? In ihm vereinigt sich ein Restchen pfäffischer Heimtücke mit journalistischer Giftdrüsenhypertrophie, — eine angenehme Mischung, sollte ich meinen.... Aber diese Art Leute sind schwer zu fassen. Es gibt keinen Strick, aus dem sie sich nicht zu winden vermöchten. Ich spare ihn mir für ein andermal auf!' — So ritt Frechdachs in ziemlicher Verlegenheit durch Flur und Auen. Da begegnete ihm in seiner Kutsche der Doktor Rasso Schneidebein, der zu einer armen alten Frau gerufen worden war.

„He, Herr Doktor, Herr Doktor!" rief Frechdachs, „bitte, kommen Sie doch gleich zu meinem Meister, der sich übergessen und Bauchkneipen hat, und geben Sie ihm was ein."

Digitized by Google

„Hat dein Meiſter Geld?“ fragte Doktor Schneidebein.

„Na, ich danke,“ ſagte Frechdachs, „Geld wie Heu! Sie kriegen zehn Taler.“

„Zehn Taler?“ dachte ſich der Doktor, „das iſt ein hübſches Stück Geld, und von der Alten krieg' ich bloß ein Vergeltsgott. Mag ſie meinetwegen ohne mich ſterben!“

„Alſo ſchön, ſagte er, „ich komme mit; es muß aber auch etwas Ordentliches zu eſſen geben.“

„Einen fetten Braten,“ ſagte Frechdachs und ſah dabei den Doktor an, der in der Tat ſehr fett war.

Als ſie in die Nähe des Waldes kamen, wo der Rieſe wohnte, wurde es dem Doktor unheimlich zumute.

„Das iſt ja der wilde Wald, wo der Menſchenfreſſer hauſt,“ rief er; „biſt du wahnſinnig, daß du mich dorthin führſt?

„Wieſo denn,“ ſagte Frechdachs, „es iſt ja der Menſchenfreſſer, dem Sie etwas eingeben ſollen, wel er Bauchweh hat.“

Digitized by Google

„Um Gottes willen,“ schrie der Doktor, „was soll ich denn dem Riesen eingeben?“

„Sich selber sollen Sie ihm eingeben, denn Sie stecken ja voll von Medizin,“ sagte Frechdachs.

„Nein, nein, nein, das will ich nicht,“ rief der Doktor; „ich muß zu einer alten Frau, die im Sterben liegt. Umkehren, Kutscher, umkehren!“

„Das hättest du früher sagen sollen, alter Schuft,“ rief Frechdachs, schlug dem Doktor den Schädel ein, legte ihn quer vor sich auf den Sattel und galoppierte davon, ehe der Kutscher seinem Herrn hätte zu Hilfe kommen können.

Auch mit dieser Leistung war Rumbo sehr zufrieden, zumal der Doktor in der Tat sehr pikant nach Karbol, Jodoform und anderen Medizinen schmeckte.

„Du bist ein verflixter Kerl, Frechdachs,“ sagte er, „und verstehst Abwechslung in meinen Nachtisch zu bringen. — Was gibt's denn nächsten Sonntag?“

„Einen Pfarrer,“ antwortete Frechdachs.

„Ah,“ schmunzelte Rumbo, „einen Pfarrer! Das

Digitized by Google

ist eine ganz herrliche Idee! Such aber einen recht fetten aus, ja?“

„Ich weiß schon einen,“ sagte Frechdachs, und dachte an den, der ihm in der Christenlehre immer so heftig ins Gewissen geredet hatte, weshalb er ihn aufrichtig haßte. Ging also zu ihm und sprach: „Lieber Herr Pfarrer, ich soll Euch zu einer Gastmahlzeit bei meinem Herrn, dem reichen Gutsbesitzer Jörg Maulvoll, einladen für nächsten Sonntag. Mein Herr würde glücklich sein, einen so heiligen Mann nach Verdienst mit den herrlichsten Speisen und Weinen zu bewirten.“

Und fügte noch viele grobe Schmeicheleien und Erzählungen hinzu, was für schöne und gute Dinge es geben werde.

Der Pfarrer war aber wirklich ein frommer Mann und sprach: „Am Sonntag habe ich keine Zeit, viel zu essen und zu trinken, da muß ich meine Predigt halten. Komm du in meine Predigt, Bursche, und dein Herr auch, das ist meine Einladung. Leb wohl!“

‚Au weh,‘ dachte sich Frechdachs, ‚bei dem bin

Digitized by Google

ich schief angekommen. Wenn die Pfarrer alle so sind, kann sich Rumbo den Mund wischen.'

Es waren aber nicht alle so. Schon beim nächsten glückte es.

„So," sagte der, „gefüllten Truthahn, eingemachte Hammelnieren, Erdbeeren mit Schlagrahm, Apfelsinentorte und Muskatwein? Hm, hm! Und Herr Maulvoll ist ein Mann, der einen heiligen Lebenswandel schätzt? Gut. Gut. Ich komme. Ich komme gleich mit."

Während er sich reisefertig machte, kam ein Bote und meldete, daß ein armer Taglöhner am Sterben sei und gerne noch mit dem Herrn Pfarrer beten wolle.

„Ich habe eine wichtige Abhaltung," sagte der Pfarrer; „so schnell stirbt sich's nicht; er soll bis morgen warten."

‚Du wirst gleich sehen, wie schnell sich's stirbt,' dachte sich Frechdachs, half dem dicken Pfarrer in die Kutsche, setzte sich auf den Bock und fuhr los. Die Pferde liefen wie der Wind, die Kutsche sprang und tanzte nur so über Stock und Stein.

Digitized by Google

„Nicht so schnell, nicht so schnell,“ rief der Pfarrer; „das Essen wird mir nicht bekommen, wenn ich so durchgerüttelt werde.“

„Aber mürbe wirst du werden!“ rief Frechdachs.

„Mürbe? Wieso? Was heißt das?“ keuchte der Pfarrer.

„Das heißt, daß du ein zäher Heuchler bist. Hü! Rappen! Hü! Rumbo hat Hunger.“

„O Gott! O Gott! O Gott!“ stöhnte der Pfarrer. „Der Teufel sitzt auf dem Bocke.“

„Nein, des Teufels Küster sitzt in der Kutsche,“ sagte Frechdachs, kehrte die Peitsche um und schlug mit dem dicken Ende den schlechten Pfarrer tot.

Wie Rumbo diesen dicken Mann sah, lief ihm das Wasser im Munde zusammen, und er wollte sich gleich über ihn hermachen.

„Nein, Meister Rumbo, damit wollen wir noch ein bißchen warten,“ sagte Frechdachs. „Ich habe mir einen herrlichen Spaß ausgedacht. Den Pfarrer soll der Teufel verspeisen, Ihr aber den Teufel!“

„Du bist selber des Teufels!“ rief Rumbo. „Wo denkst du hin! Der Teufel ist stärker als ich.“

Digitized by Google

„Ja, wenn er keinen Pfarrer im Leibe hat. Von dem da aber kriegt er das Bauchgrimmen von wegen der Geweihtheit, und dann werden wir seiner fix Herr.“

„Hm. Das läßt sich hören. Wie willst du aber den Teufel herbekommen?“

„Das laßt nur meine Sorge sein!“

Frechdachs, wie ihr wohl schon bemerkt habt, verstand sich auf Teufeleien, und so ist es kein Wunder, daß er sich auch auf den Charakter des Teufels und seiner Großmutter verstand.

Er ging zu einer Felsenspalte, wo, wie er wußte, der Teufel oft herauskam, Kienäpfel zu suchen, die er zur Heizung der Hölle brauchte.

„He,“ rief er da, „Herr Baron! Herr Baron!“

„We...we...wer ruft denn da?“ meckerte es aus der Felsenspalte. „Mein Enkel hat keine Zeit. Er macht sich eine Klaviatur aus Geizhalsknochen.“

„Ah,“ rief Frechdachs, „hochwohlgeboren die Frau Teufelin-Großmutter! Nein, was für eine schöne Stimme! Sie sollten die Königin der Nacht singen! Ich hab' mein Lebtag keinen solchen Sopran gehört.“

Digitized by Google

Des Teufels Großmutter hatte ein Gefühl, als würde sie mit altem Dachsfett eingerieben, so angenehm fuhr ihr diese Schmeichelei über die runzelige Haut. Sie erschien sofort in der Spalte.

Jeder andere Mensch würde vor ihrer Häßlichkeit in Ohnmacht gesunken sein. — Ihre Nase war ein Schweinsrüssel; ihr Mund eine grüne gezackte Furche, die von Ohr zu Ohr reichte; ihre Ohren aber waren zwei alte, feuchte graugelbe Waschlappen. Von Zähnen hatte sie nur zweie, die aber standen wie die Hauer einer Wildsau krumm empor, ganz braun, und der eine wackelte. Ihre Augen saßen wie Krebsaugen an Stielen und waren gelb und fransig wie Pfifferlinge. Anstatt Haaren hatte sie graugrüne Tannenflechten, die mit schmutzigem Harz verklebt waren. Zwei gräßliche braune, mit gelben Adern überzogene Kröpfe baumelten ihr wie große Flaschenkürbisse am Halse. Als Kleidung trug sie lederne Hosen und eine Jacke aus demselben Stoffe, beides Stücke der Ausrüstung eines eben in der Hölle angekommenen Automobilisten, der als Klecks an einer Gartenmauer geendet hatte, nachdem unter

Digitized by Google

seinem Mordwagen zwanzig Menschen umgekommen waren. Auch die Lärmtrompete dieses Straßenmörders trug sie am Gürtel, und es machte ihr Spaß, zuweilen auf den Gummiball zu drücken, daß es nur so tutete.

„Frau Baronin beherrschen auch noch dieses modernste aller Musikinstrumente?“ rief Frechdachs, den ihre Erscheinung durchaus nicht außer Fassung gebracht hatte. „Nein, wie talentvoll Sie sind! Und wie Sie aussehen! Wie Sie aussehen! Die ewige Jugend! Wirklich, es ist ein Verbrechen, daß Sie sich der Bühne entziehen!“

Des Teufels Großmutter wand sich vor Entzücken, daß alle ihre Knochen knackten, und sprach: „Sie haben viel Lebensart, mein Herr, und ich hoffe, Sie bald bei uns begrüßen zu können. Aber was wünschen Sie eigentlich?“

„Ach,“ antwortete Frechdachs, „eine Kleinigkeit. Mein Meister, der berühmte Rumbo, möchte eine Menschendörrmaschine anlegen, weil er das rohe Fleisch nicht mehr verträgt, und da es dafür keine Installateure gibt, möchte er den Herrn Baron,

Digitized by Google

Ihren Enkel, bitten, die Anlage zu übernehmen. Über den Preis werden sich der Herr Baron und mein Meister schon einigen."

„Gewiß, gewiß, mein Herr. Mein Enkel arbeitet zwar sonst seit den Zeiten der Inquisition nicht mehr außer Hause, mit Ausnahme der Automobilbranche, aber er wird mir zuliebe schon eine Ausnahme machen. Was krieg' ich denn für meine Fürsprache?"

„Einen Kuß!" sagte Frechdachs, machte ohne Zaudern einen Schritt vorwärts und küßte die Alte auf ihre grüne Furche.

Darauf mußte er, wieder zu Hause angekommen, sich zum erstenmal in seinem Leben die Zähne putzen.

Ihr könnt euch denken, was für Augen Rumbo machte, als er hörte, daß der Teufel selber ihn besuchen wollte. Er war außer sich vor Freuden darüber, denn er zweifelte gar nicht mehr daran, daß es ihm gelingen werde, den Teufel zu verspeisen.

„Denke dir bloß," sagte er zu Frechdachs, indem er sich fortwährend die wulstigen Lippen mit seiner

Digitized by Google

breiten Zunge ableckte, „ich werde den Teufel als Nachtisch genießen, als Pille einnehmen, als Bonbon schlucken! Das wird nicht bloß ein großes Vergnügen für mich, sondern das erste Verdienst sein, das ich mir um die Menschheit erwerbe. Paß auf, sie werden mir in einer schönen Hurrah-Allee neben lauter Kaisern, Königen, Herzogen, Prinzen, Generalen und Diplomaten ein zuckerblankes Denkmal setzen und darauf schreiben: ‚Ihrem großen Wohltäter Rumbo, der den Teufel gefressen hat, die hochachtungsvoll dankbare und ganz ergebene Menschheit.‘ — Ha, und wie er nach Pech und Schwefel schmecken und wie heiß sein Blut sein wird! Wahrhaftig, Frechdachs, du bist ein Hauptkerl! Komm her, ich muß dir einen Kuß geben!“

„Lieber nicht!“ sagte Frechdachs, „es könnte leicht passieren, daß du mir vor lauter Zärtlichkeit dabei den Kopf abbissest, und ich habe mir sagen lassen, daß das ein unangenehmes Gefühl ist. Wir wollen uns lieber darüber einigen, wie hoch du mir den Teufel anrechnest. Denn das ist doch wohl klar, daß er mehr gilt als ein Mensch.“

Digitized by Google

„Das verſteht ſich," ſagte Rumbo, „alles, was recht iſt: Der Teufel muß mehr gelten, als ein Menſch. Darüber ſind ſich die Gelehrten einig."

„Na, das freut mich, daß du das einſiehſt, obwohl du viel dümmer biſt als lang und breit," meinte Frechdachs, den ſeine Erfolge noch unverſchämter gemacht hatten als er von Natur ſchon war, „aber nun wollen wir mal ſehen, ob du dir auch einen Begriff machen kannſt, um wie viel der Teufel mehr gelten muß als der Menſch."

„Ich glaube," ſagte Rumbo nach einigem Nachdenken, „wir können ihn für fünf Menſchen rechnen."

„Warum gerade für fünf?" fragte Frechdachs.

„Wenn fünf Menſchen ihren Verſtand zuſammentun," antwortete Rumbo, „ſind ſie imſtande den Teufel zu betrügen."

„Das iſt richtig," ſagte Frechdachs, „aber der Verſtand iſt auch des Teufels ſchwächſte Seite. Du mußt mehr ſagen, Rumbo!"

„Hm," ſann der nach, „hm, warte mal: Sagen wir zehn!"

„Warum zehn?" fragte Frechdachs.

Digitized by Google

„Wenn zehn Menschen," antworte Rumbo, „ihre Bosheit zusammentun, ist es so viel Bosheit, wie der Teufel allein besitzt."

„O," meinte Frechdachs, „da irrst du dich. Wenn es auf die Bosheit ankäme, brauchten wir den Teufel nicht höher zu berechnen als einen Menschen, denn ein Mensch hat für sich allein mehr Bosheit im Leibe als der Teufel und seine Großmutter zusammen. Trotzdem ist aber zehn eine zu niedere Zahl; du mußt schon noch was drauf legen."

„Hör mal," sagte Rumbo, „du bist doch wirklich ein Frechdachs. Du tust gerade so, als wenn ich ein kleiner Junge wäre, und ich säße bei dir in der Rechenstunde. Sage mir lieber gleich, wie hoch ich dir den Teufel anrechnen soll."

„Du sollst ihn mir," sagte Frechdachs, „für hundert Menschen anrechnen, denn der Teufel ist hundertmal ehrlicher als ein Mensch."

„Ich denke, er ist der Vater der Lüge?" meinte Rumbo.

„Das schon," erwiderte Frechdachs, „aber er

Digitized by Google

leugnet das auch gar nicht. Er lügt immer und ewig, nur in einem nicht. Er sagt nicht: ‚Ich bin die Wahrheit,‘ wie er auch nicht sagt, ‚ich bin die Liebe,‘ oder: ‚ich bin die Güte.‘ Nein, der Teufel ist die Lüge, der Haß, die Bosheit, aber das bekennt er auch, während die Menschen sich immer besser stellen, als sie sind, und keiner treffgenau das ist, was er scheinen möchte. — Aber, um das zu kapieren, bist du wirklich zu dumm, Rumbo, denn nicht einmal die Menschen, die doch im allgemeinen klüger sind, als du, wollen das einsehen. Gib dir weiter keine Mühe, das Rechenexempel zu fassen, und nimm es einfach für richtig an. So hast du am wenigsten Schererei und darfst dabei die angenehme Empfindung haben, an eine große Wahrheit wenigstens zu *glauben*, wenn du sie auch nicht begreifst.“

Von diesen Bemerkungen ward es dem Riesen in seinem dürftigen Gehirne schwindelig, und er sagte, um nicht weiter denken zu müssen: „Also ja, meinetwegen, lassen wir ihn für hundert gelten. —“

Am nächsten Sonntag machte Frechdachs aus dem

Digitized by Google

Pfarrer ein schönes Ragout, das er, da er den Geschmack des Teufels kannte, sehr stark pfefferte. Rumbo aß nichts davon, weil er sich den Geschmack nicht verderben wollte, denn, sagte er sich, ein schlechter Pfarrer ist zwar ein Teufelsbraten, aber der Teufel selber ist doch noch eine größere Delikatesse.

Punkt zwölf Uhr kam der Teufel in einem feuerroten Automobil angefahren, das aber nicht mit Benzin betrieben wurde, sondern mit der Speimut verleumderischer Menschen, deren Seelen im Krafthehälter eingesperrt waren und einander gegenseitig zum Explodieren brachten. Infolgedessen lief das Automobil in der Stunde tausend Kilometer, doch stank es dafür auch noch hundertmal mehr als ein gewöhnlicher Motorwagen. Es hatte vorn eine große und etwas weiter hinten an der Seite zwei etwas kleinere Laternen. Die vordere brannte so entsetzlich stechend grün und grell, daß alle Blumen, die ihr Schein traf, verwelkten. Es war nicht Azetylen, was darin leuchtete, sondern der Neid. Die rechte Seitenlaterne hatte ein rotes zuckendes Licht, das eine große

fressende Hitze ausstrahlte. Es war der Hass, der in ihr brannte. Die kleine Seitenlaterne gab ein fahles, blaues, kaltes Licht, in dem alles tot, erbärmlich, winzig aussah. Dieses Licht war die Verkleinerungssucht. — Als Bremsleder hatte der Teufel unzählige übereinandergepreßte Häute von solchen Menschen verwendet, die, auf kein anderes Recht fußend, als das der Majorität der herrschsüchtigen Dummköpfe, Zeit ihres Lebens mit Erfolg bestrebt gewesen waren, die Arbeit heller und heiterer Köpfe zu hindern. Diese Bremsleder funktionierten mit unfehlbarer Sicherheit; doch hatten sie einen Nachteil: sie schnurrten und brummten entsetzlich, wenn sie in Tätigkeit waren. — Luftschläuche verwandte der Teufel an den Rädern seines Automobiles nicht. Er hatte sich aus den Gehirnen von Höflingen und Demagogen eine Masse konstruiert, die so elastisch und nachgiebig war, daß sie jeden Stoß aufhob. — Die Laufmäntel aber waren aus einer Paste geknetet, die im wesentlichen aus dem Rückenmark von Menschen bestand, die während ihres Lebens keine höhere

Digitized by Google

Wollust gekannt hatten, als sich aus trotzigem Eigensinn beharrlich gegen jede bessere Einsicht zu sperren. Es war eine überaus zähe Paste, mit der man ruhig über Granitsplitter fahren konnte. — Als Polster auf den Sitzen seines Laufwagens verwandte der Teufel Luftkissen, die aber nicht mit gewöhnlicher Luft, sondern mit dem blauen Dunste utopistischer Ideen gefüllt waren. Besonders bequem saß sich auf dem einen Kissen, das der Teufel das Egalité-Kissen nannte.

Der höllische Baron sah in seinem Chauffeurkostüm sehr schick, also sehr scheußlich aus. Er trug, das Fell nach außen, einen zottigen, rostroten Gorillapelz als Joppe und schwarze Bocksleberhosen, die unten von Elchledergamaschen umschnürt waren. Seine Fahrbrille hatte natürlich rote Gläser, und in seiner Mütze waren zwei Löcher für die Hörner angebracht, welche sich für das Automobilfahren als besonders praktisch erwiesen, weil sie ein Sturmband ersetzten. Statt der Hubbe benützte der Herr Baron von Pechheim auf Schwefelhausen eine der Posaunen des jüngsten Gerichtes, die bei ihm in

Digitized by Google

Verſatz gegeben ſind bis zu dem Augenblick, wo man ihrer benötigt.

„All Unheil!“ rief der Teufel, als er angekommen war, „da bin ich! Ich komme direkt aus der Mandſchurei, wo ich jetzt los bin. Viel Zeit habe ich nicht; da oben gibt's jetzt alle Hände voll für mich zu tun. — Aber zuerſt was zu eſſen, wenn ich bitten darf; dann will ich gleich den Menſchendörrapparat aufſtellen. Übrigens haben die Menſchen ſchon ſelber genug ſolcher Apparate konſtruiert, in Fabriken, Bureaus, Schulen und ſo fort, aber ich ſehe ein, Sie brauchen einen, der ſchneller arbeitet. — Alſo ſchnell, ſchnell, einen Happen-Pappen!“

Frechdachs rannte in die Küche und trug, die Serviette unterm Arm, das klerikale Ragout auf.

„Was iſt das, wenn ich fragen darf?“ ſagte der Teufel.

„Ein kleines Ragout fin aux fines herbes pastorales als Vorſpeiſe,“ antwortete, die Schüſſel präſentierend, Frechdachs, während Rumbo, auf dem Bauche liegend, den Teufel ſo mit ſeinen Blicken verſchlang, als genöſſe er ihn in der Phantaſie bereits leibhaft.

Digitized by Google

Die ganze Szene war von Frechdachs so arrangiert, daß Rumbo in der Tat bloß zuzuschnappen brauchte, — wohlgemerkt, wenn der Teufel vorher gefesselt wär, und zwar kreuzweis, denn so lange der Teufel nicht das Zeichen des Kreuzes in fester Verknüpfung von häufenen Seilen an sich spürt, ist er von niemands zu fassen und zu fangen. Ihn kreuzweise zu fesseln, dächte sich Frechdachs aber, wird nicht weiter schwer sein, wenn erst das Magenweh nach genossenem Filet de curé eingetreten ist. Der Teufel wird sich an den Leib fassen, sobald ihm von dem geweihten Fleische übel wird, und in diesem Augenblick der Schwäche werde ich ihm kreuzweise die Schlinge über Hände und Bauch werfen. Und dann, hurra! hinein mit dem Schwefelfritzen in den offenen Rumborachen.' (Denn die Tafel stand direkt vor dem Maule Rumbos, mit der angenehmsten Aussicht auf das Dolomitenpanorama der Zähne des Riesen.)

Man sieht, alles fußte auf der Voraussetzung, daß den Teufel, da er ja kirchlich Geweihtes durchaus nicht vertragen kann, vom Fleische des Pfarrers

Digitized by Google

Übligkeit und Schwäche anwandeln werde. (Ist es ja doch bekannt, daß allein der Wind, der durch das Umblättern eines Meßbuches entsteht, ihn tausend Meilen weit wegzutreiben vermag, und wenn er sich gleich in einen zwei Zentner schweren Viehhändler verwandelt hätte!)

Indessen: Frechdachs hatte eines vergessen: daß nämlich der von ihm erschlagene Pfarrer ein ganz gottloser und schlechter Pfarrer war, bei dem die Weihe lediglich am priesterlichen Gewande, nicht aber an der Person haftete. So kam es, daß der Teufel das Ragout bis auf den letzten Rest verspeiste, ohne das mindeste Bauchweh zu verspüren. Wischte sich mit Behagen den Mund und sprach: „Gut gewesen, das Ragoutchen; ein bißchen weichlich zwar und mit einem ganz leisen, etwas widerlichen Geschmacke wie Weihrauch, aber sonst: mein Kompliment! Nun, bitte, die nächste Platte!“

Frechdachs stand fassungslos hinter des Teufels Stuhle, das Seil, zum Wurf bereit, in der Hand, und stammelte: „Gleich, Herr, gleich . . . ich . .“

„So wirf doch,“ brüllte Rumbo, „wirf doch! Ich

Digitized by Google

halt's nicht mehr aus.“ Und er klappte seine Kiefer zu, daß es nur so krachte; riß sie aber gleich wieder auseinander in höchster Freßbegierde.

‚Holla!‘ dachte sich der Teufel, ‚da ist was los!‘ drehte sich um, sah Frechdachs hinter sich mit dem Seil stehen, und lachte: „Gucke mal an! Das Bürschchen da wollte den Teufel fangen. Respekt! Und das große Maul da wollte ihn vermutlich fressen? Ausgezeichnete Idee! Ihr zweie gefallt mir. Ihr sollt der Ehre gewürdigt sein, auf eine noch nie dagewesene Manier von mir geholt zu werden. — Na? Ihr bettelt ja gar nicht?“

„Wenn es einige Aussicht auf Erfolg hätte, würde ich es gewiß tun,“ sagte Frechdachs, der schon wieder seine Fassung gewonnen hatte. „Aber so weit bin ich denn doch in die Geheimnisse der Dämonologie vorgedrungen, daß ich weiß: Betteln hilft nicht bei Seiner höllischen Majestät; es macht ihm zwar Vergnügen, es anzuhören, aber er steckt einen doch in seinen Wurstkessel. Bitte sich zu bedienen! Ich stehe dem Herrn Baron zur Verfügung.

Digitized by Google

Bin neugierig, auf was für eine neumodiſche Manier er mich holen wird."

Dieſe Frechheit imponierte dem Teufel.

„Du gefällſt mir, Halunke!" ſprach er. „Deine Seele iſt ſo ausgepicht, daß es mir ſchwer fallen dürfte, dir hölliſche Überraſchungen zu bereiten. Du haſt ganz das Zeug dazu, ein Dienſtteufel zu werden. Ich mache dich zu meinem Leibchauffeur. Einige Unbequemlichkeiten ſind mit dem Amte ja immerhin verbunden, denn mein Verfluchter-Seelenmotor hat manchmal ſeine Mucken, und du wirſt beim Umdrehen oft genug Gelegenheit haben, zu bereuen, daß du dich bei Lebzeiten zu ſchlecht aufgeführt haſt, als daß du nach dem Tode der bequemen Ehre hätteſt gewürdigt werden können, als Tugendtenor in der himmliſchen Vokalmuſik mitzuwirken." — Damit gab er Frechdachs einen Tritt in die Magengegend. Frechdachs ſtöhnte: „Verdammt nochmal!" und war tot. Der Umſtand, daß er nicht oben, ſondern unten die Probe auf das Exempel der Unſterblichkeit machen ſollte, äußerte ſich darin, daß ſeine Seele ihren Ausweg nicht durch ein oberes, ſondern

Digitized by Google

durch ein unteres Körperventil ſuchte und fand, und daß ſie dem entſprechend nicht nach Lilien duftete, wie es der Fall beim letzten Entweichen tugendhafter Seelen iſt. Der Teufel machte eine Bewegung, als finge er eine Fliege in der Luft, und da hatte er die Frechdachſiſche Seele auch ſchon. Statt ſie aber in ſein Portemonnaie zu ſtecken, wie er ſonſt zu tun pflegte, rieb er die Leiche des verſchiedenen Frechdachs in der Nabelgegend damit ein, worauf dort wie in blauer Tätowierung das Monogramm des Teufels (er benutzt neuerdings eines in van de Veldeſcher Unleſerlichkeit) erſchien und Frechdachs als Dienſtteufel zu einem neuen Leben erwachte. Es war ihm in den paar Minuten auch ſchon ein niedliches Hörnerpaar aus der Stirnwand geſproſſen, was ſich gar nicht übel ausnahm, und hinten wackelte dienſtbefliſſen ſchmeichleriſch ein kleines, recht artiges Schwänzchen, das den Hoſenboden offenbar ohne viel Mühe perforiert hatte. In einem Dialekte, der wie engliſch ausgeſprochenes Latein klang, aber das Höllenvolapük war, ſprach er: „Befehlen Eure Satanität, daß ich den Motor andrehe?“

Digitized by Google

„Ja, tu das, mein Sohn," antwortete der Teufel durchaus freundlich, „aber erst sag mir mal: Was ist denn mit diesem Rumbo los, daß er immer noch mit offenem Maule daliegt? Hat er etwa auch keine Angst?"

„Aber Meister!" sprach Frechdachs, „seid Ihr wirklich ein so schlechter Psychologe? Ihr solltet Euch auf Seelen doch von Berufs wegen verstehen. So dumme Kerle haben natürlich nie Angst. Die Stupidität ist durch passive Courage vor allen anderen Lebewesen ausgezeichnet."

„Bei meinem Schwanz! Das hatt' ich ganz vergessen," sagte der Teufel. „Und es ist doch, wiederhole, eine Wahrheit von vielen Karaten. Indessen soll dieser Held der Dämligkeit einmal keinen Orden kriegen für seinen heroischen Mangel an Einsicht, sondern in seinem letzten Stündchen doch noch lernen, daß Kreaturen nicht zum Vergnügen auf der Welt sind. Wir wollen in seinem Rachen ein bißchen Automobil fahren."

Rumbo hatte in der Tat durchaus nicht begriffen, was los war. Die Einbildung, daß er dazu aus-

Digitized by Google

erleſen ſei, den Teufel als Pille einzunehmen, hatte ſo feſt von ihm Beſitz ergriffen, daß ein anderer Gedanke jetzt unter keinen Umſtänden bei ihm Eingang finden wollte. Er lag alſo noch immer auf dem Bauche, das Maul weit aufgeriſſen, die Zunge lechzend lang heraushangend.

Dieſen Umſtand machte ſich der Teufel zunutze.

„Jetzt paß auf,“ ſagte er zu Frechdachs, der den Motor nach dreitauſendſechshundertundfünfundachtzig Kurbelumdrehungen endlich zum Laufen gebracht hatte (wobei auch ſein Schweiß, ſowie ſein Zungenwerk ins Laufen geriet, denn er triefte und fluchte dabei erklecklich) „jetzt paß auf: Du ſollſt gleich das erſtemal ein kleines Meiſterſtückchen im Fahren leiſten dürfen. Du ſiehſt dieſe von zu vegetariſcher Koſt etwas belegte und infolge von Appetitsphantasmagorien reichliche Feuchtigkeit abſondernde Zunge des gewaltigen Hohlkopfes aus dem Rumboniſchen Maule gleich einer Zugbrücke auf das Erdreich niederhangen. Dieſe glitſchige, aber ſonſt keineswegs glatte, vielmehr von unzähligen Furchen durchzogene Brücke müſſen wir hinauffahren. Es iſt

Digitized by Google

keine kleine Sache, Frechdachs, denn die Steigung iſt beträchtlich; und ſie wird, weil das Terrain, wie ich ſchon bemerkte, feucht und uneben iſt, doppelt ſchwer zu nehmen ſein. Es wird ſich nur mit der kleinſten Geſchwindigkeit machen laſſen, und du darfſt ja nicht vergeſſen, beide Rücklaufſtreben hinunter zu tun, ſonſt rutſchen wir womöglich rückwärts, und das wäre, Gott verdamme mich noch einmal, nicht bloß gefährlich, ſondern auch blamabel."

„Machen wir!" rief Frechdachs, trat den Gehhebel nieder, und töff — töff, ſauſte die Exploſionskarre los, ſcharf auf die Zungenſpitze Rumbos zu. —

‚Ah! Ich ſoll alle zweie haben?' dachte ſich der und bekam vor unausſprechlicher Wolluſt butterig glänzende und gleich rieſigen Kirſchen heraustretende Augen.

Indeſſen fuhr des Teufels Laufwagen unter angeſtrengtem Gekeuche des Motors, dem in der Tat ein bißchen ſehr viel zugemutet wurde, die Zunge hinauf, daß der Speichelſaft des Rieſen rechts und links nur ſo wegſpritzte. Frechdachs hatte alle Hände und Füße voll zu tun, da er bald einer Furche aus-

Digitized by Google

zuweichen, bald ein Ausglitſchen zu parieren, bald eine andere Geſchwindigkeit einzuſchalten hatte, aber es ging ganz gut, — bis zu dem Augenblick, wo ſie ſchon ganz nahe am Zäpfchen Rumbos waren, das gleich einem umgekehrten Kirchturm herabhing und den Eingang zum Schlund verſperrte. Dort aber war der Motor am Ende ſeiner Kräfte angelangt. Er huſtete, raſſelte, rumpelte noch, vermochte jedoch den Wagen weder weiter zu ziehen, noch auch nur auf der erreichten Höhe feſtzuhalten. Kein Zweifel, daß das hölliſche Automobil ſofort zurückgerutſcht wäre, wenn ſich jetzt nicht die beiden rieſigen eiſernen Rücklaufſtreben mit ihren ankerſcharfen Widerhaken tief ins Zungenfleiſch des Rieſen gebohrt hätten, der ſeinerſeits bisher nur deshalb nicht zugeſchnappt hatte, weil er felſenfeſt glaubte, das Automobil werde von ſelbſt ſeine Inſaſſen in ſeinem Magen abladen. Wie er aber die beiden eiſernen Haken in ſeiner Zunge ſpürte, brüllte er tobend auf: „Das kratzt ja!“ und ſchnappte in ſinnloſer Wut zu.

Darauf hatte der Teufel nur gewartet. In

Digitized by Google

dieſem Augenblick ſuggerierte er den im Baſſin befindlichen Neider- und Verleumder-Seelen, ſämtliche Parlamente der Welt hätten beſchloſſen, die Unanſtändigkeit der üblen Nachrede mit Prügelſtrafe zu belegen, und brachte ſie dadurch in eine ſolche Wut, daß ſie, einander überraſend, eine Geſamtexploſion aller Niedertrachtsgaſe erzeugten Dieſem Knalleffekte war auch das Interieur und die knochige Umwandung des Rumbomaules nicht gewachſen: Es platzte. Gleichzeitig fuhren ſämtliche ſchuftige Seelen in den Magen des Rieſen und erfüllten ihn ſo mit Gift und Stank, daß auch er entzweiging. — Rumbo war tot.

Seinem linken Naſenloche entſtieg der Teufel, dem rechten Frechdachs. Sie waren über und über voll von Ruß und fanden, daß das ihnen ſehr gut ſtünde.

‚Schade, daß das Automobilchen mit hin iſt,‘ meinte der Teufel, ‚aber ein guter Spaß iſt's doch geweſen. Ich werde mir jetzt eins mit einem Konfeſſionszankmotor made in Germany konſtruieren. Der wird noch raſender gehen. — Fürs erſte wollen wir jetzt nur noch ſchnell die Seele des großen

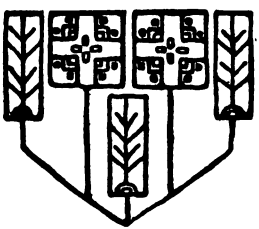
TAYLOR INST. OXFORD
Digitized by Google

Lümmels fangen. Da bei ihm alles langsam vonstatten gegangen ist, wird sie eine gute Weile zum Entweichen brauchen.'

Es dauerte auch noch richtig eine Viertelstunde, bis sich aus der Gegend von Rumbos Hinterquartier eine Art gelben Staubdunstes erhob, wie von einem zertretenen Bovist.

Der Teufel fing das Zeug in die hohle Hand, betrachtete es aufmerksam, roch daran und sprach: „Zu schlecht für meine Domäne." Dann blies er es von seiner Hand weg mit den Worten: „Nichts als Dummheit, Gefräßigkeit und blöder Dünkel, aber guter Kunstdünger für künftige Ernten an Bosheit und Niedertracht. Sie sind mir sicher."

Der gelbe Dunst flog nach allen vier Windrichtungen auseinander.



Digitized by Google

Der mutige Revierförster

Digitized by Google

Digitized by Google

König Leberecht, der schon in vorgerückten Jahren befindliche, aber immer noch recht rüstige Beherrscher eines angenehm im Gebiete der mittleren Zone gelegenen Landes, liebte es, die Büchse im Arm, auf hohe Berge zu steigen und dort all das Wild zu erlegen, das man mit viel Mühe und Kunst in die unmittelbare Nähe seines Feuerrohres brachte.

Auf diesen Jagdzügen begleitete ihn, der gerne Menschen um sich hatte, weil er wohl wußte, daß es für Fürsten nicht gut ist, allein zu sein, nicht nur eine Schar bevorzugter Männer des Hof- und Staatsdienstes, sondern auch eine wohlausgewählte Mustergarnitur solcher Leute, die sich durch sachgemäße Überdeckung größerer Leinwandflächen mit Farbe oder durch andere Hantierungen von gewissermaßen künstlerischem Charakter in der Leute Mund gebracht und überdies durch die Annahme des Titels von Professoren bewiesen hatten, daß sie, obwohl keiner ernsthaften Beschäftigung obliegend,

Digitized by Google

doch Sinn für das bürgerlich Reputierliche beſaßen. Es war, und deſſen war ſich ein jeder in des Königs Jagdgefolge wohl bewußt, eine große Ehre, mit Seiner Majeſtät durch die Felder und die Auen zu ſtreifen, ſowie auf ſchmalen Pfaden die erhabenen Gipfel der Bergwelt zu erklimmen, die wie wenig anderes dazu angetan erſcheint, dem Menſchen einen Begriff davon zu geben, wie großartig die Welt iſt. Indeſſen, wie die meiſten Ehren, ſo war auch dieſe mit Anſtrengungen und Unbequemlichkeiten verbunden. Schon das Klettern allein erſchien den älteren Miniſtern, vortragenden Räten, Kammerherren und Kunſtprofeſſoren als eine im Grunde nicht ganz erfreuliche Muskelübung.

Denn, abgeſehen davon, daß der königliche Bergſteiger ſchon an und für ſich in ſeiner Eigenſchaft als Fürſt jenen elaſtiſchen und lebhaften Gang hatte, von dem wir immer in den Zeitungen leſen, wenn von einem in Bewegung befindlichen Landesvater die Rede iſt, war König Leberecht auch och beſonders auf dieſen Sport trainiert, da er Zeit ſeines Lebens die meiſten freien Stunden, die ihm die Regierungs-

Digitized by Google

geſchäfte ließen, hauptſächlich dazu verwendt hatte, ſich in der ebenſo geſunden wie vornehmen Kunſt des Kletterns auszubilden. Er wäre, wenn ihm die Schickſalsgöttinnen ſtatt einer Krone einen Gamsbarthut und ſtatt des Zepters einen Bergſtock in die Wiege gelegt hätten, zweifellos ein ebenſo vortrefflicher Bergführer geworden, wie er nun in Wirklichkeit ein ſcharmanter König geworden war.

Aber die böſe Notwendigkeit, mit den untrainierten Beinen des Untertanen den trainierten Beinen des Souveräns in gleichem Schritt und Tritt zu folgen, war noch nicht einmal die fatalſte Begleiterſcheinung jener ehrenvollen Jagdpartien. Das Unangenehmſte waren die kalten Bäder, die die höchſt badeluſtige Majeſtät auf luſtigſter Höhe im ſchneekühlen Gewäſſer kunterer Gebirgsbäche zu nehmen liebte, und von denen ſich keiner ihrer Begleiter ausſchließen konnte, da ſich der Nichterſcheine ſonſt dem Verdachte ausgeſetzt hätte, daß er nicht unter allen Umſtänden geſonnen ſei, ſeinem höchſten Herrn überallhin zu folgen.

Wie viele miniſterielle, geheimrätliche, kammer-

Digitized by Google

herrliche, kunstprofessorale Schnupfen die Erfüllung dieser harten Untertanenpflicht im Laufe der Jahre zur Folge hatte, darüber besteht keine Statistik, doch darf ruhig angenommen werden, daß ihrer viele und die meisten davon hartnäckiger Natur waren. Denn nicht jeder verträgt zehn Grad Reaumur im Wasser. Die Loyalität ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Nach einem solchen Bade in der Höhe von 1500 Metern bei entsprechender Wassertemperatur begab es sich nun einmal, daß der König, dem von der genossenen Wasserkühle selber die Finger etwas klamm geworden waren, seine Toilette (mit gebotener Delikatesse zu sprechen) nicht ganz zu Ende führte. Anfangs bemerkte niemand diesen Umstand, da ein jeder nur von dem einen Wunsche beseelt war, die eigene gesunkene Blutwärme durch allseitig luftdichten Verschluß der Kleider wieder in die Höhe zu bringen. Als sich aber später die königliche Jagdgesellschaft auf einem angenehmen Wiesenplane zur Rast niedergelassen hatte, nahm man den kleinen, aber durch seine Örtlichkeit fatal auffälligen Mangel wahr.

Digitized by Google

Nun ist eine solche Wahrnehmung selbst unter gewöhnlichen Menschen, wenn der eine nicht gerade die Frau des anderen ist, mit einer gewissen Peinlichkeit verbunden. Denn es handelt sich hier, wenn man der Sache auf den Grund geht, um einen Umstand, der geeignet ist, das sittliche Gefühl zu verletzen, um einen dolus eventualis auf dem besonders heiklen Gebiete der Erbsünde sozusagen. Indessen, schließlich gibt sich doch immer einer den gewissen Ruck, nimmt den Betreffenden (in den meisten Fällen ist es ein alter Professor oder ein Dichter) beiseite und flüstert (wenn er das Wort „geradezu“ im Wappen führt): ‚Sie, Ihr Hosentürl ist offen,‘ oder (wenn er delikater ist) mit einem schnellen orientierenden Blicke: ‚Es ist etwas bei Ihnen nicht in Ordnung.‘ Ja, es gibt sogar Leute, die selbst bei so peinlichen Gelegenheiten zu frivolen Scherzen aufgelegt sind und etwa die Bemerkung machen: ‚Sie, verlier'n S' sei' nix!‘

Kann man aber so etwas einem Fürsten, einem Könige sagen? Nein: Man kann nicht! Der höfische Stil versag hier vollkommen. Es gibt durchaus

Digitized by Google

keine Redewendung in der Phraseologie des Umganges mit Majestäten, die es ermöglichte, derlei vor ein allerhöchstes Ohr zu bringen, als über welchem bei feierlichen Anlässen nur durch ein paar Zentimeter getrennt eine Krone zu sitzen kommt. Nicht einmal der mit allen Essenzen höfischer Eleganz und Wortbiegungskunst gewaschene Zeremonienmeister Baron von Belodeur, der doch eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete höfischer Linguistik ist, und von dem man hoffte, er werde die schwierige Mission übernehmen und so seinem dichten Lorbeerkranze als königlicher Hausdiplomat ein neues leuchtendes Blatt einverleiben, erklärte, dies überschreite seine Fähigkeiten, dieser Fall sei von einer Heikligkeit, daß man seine Lösung nicht einer Menschenzunge, sondern der Vorsehung selber überlassen müsse, die übrigens, so fügte er mit anmutiger Zuversicht hinzu, noch immer bewiesen habe, daß sie über das königliche Haus mit besonderer Aufmerksamkeit wache. Sohin (er liebte dieses kuriale Wort) werde ihr auch dieser Umstand nicht entgehen, und sie werde zweifellos Mittel und Wege finden, ihn zu

Digitized by Google

beheben, ohne daß sich ein schwacher Mensch den Mund zu verbrennen brauche.

— „Das ist alles sehr schön und sehr gut, und ich bin schon von Ressorts wegen der letzte, der an der Vorsehung zu zweifeln wagt," bemerkte der Kultusminister, dem es trotz eines kaum überstandenen Schüttelfrostes jetzt sehr heiß zumute wurde, „aber sie müßte äußerst schnell eingreifen. Bedenken Sie, lieber Baron, daß uns am Fuße dieses Berges eine Deputation der ländlichen Bevölkerung erwartet, darunter vier weißgekleidete Jungfrauen, von denen die jüngste ein Huldigungsgedicht auswendig gelernt hat. Ich wette meinen Kopf, daß die Jungfrau aus dem Konzept kommt, wenn ihr Blick zufällig auf die derangierte Gegend fällt, und diese infamen Bauernlackel werden dem höchsten Herrn sämtlich, ich sage Ihnen: sämtlich nicht ins Gesicht sehen, sondern — ebendorthin. Mein Gott, mein Gott: Die Situation ist von einer märchenhaften Scheußlichkeit. Wir können uns, so gern wir sonst dazu bereit sind, hier nicht auf höhere Mächte verlassen; wir müssen selber handeln.

Digitized by Google

Wozu sind Sie denn Zeremonienmeister, wenn Sie sofort versagen, wo es einmal gilt, die durch einen tückischen Zufall bedrohte Würde des Königtums zu retten! Hic Rhodus! Hic salta! Walten Sie Ihres Amtes!"

Der Zeremonienmeister, der es bisher immer zu vermeiden gewußt hatte, in Anwesenheit des Königs Schweiß abzusondern, war nicht imstande, die plebejische Feuchtigkeit zurückzudrängen, die ihm angesichts dieser grauenerregenden Perspektive auf die Stirne trat. Er fühlte die ganze furchtbare Verantwortung, die ihm diese entsetzliche Situation aufbürdete. Er sah das Ansehen des Hofes in Gefahr, die Regierung wanken, den Staat konvulsivischen Zuckungen preisgegeben. Vor seinem inneren Auge jagten sich Feuer, Pulverdampf und blutigrote Wogen der Rebellion. Von allem aber bebte sein ganzes Gemüt und schoß molkig zusammen wie Milch, wenn's wittert, bei dem Gedanken, daß seine Stellung auf dem Spiele stand. Denn in der Tat, dieser Toilettenmangel gehörte in sein Ressort, da kein Kammerdiener zugegen war.

Digitized by Google

Sollte er vielleicht doch?... Sollte er nicht doch vielleicht mit dem Anſtand, den er hatte, diskret ſich in den Hüften wiegend, an den König heran treten und mit delikatem Augenniederſchlag liſpeln: ‚Majeſtät haben allerhöchſt geruht, zu vergeſſen, ſich die...'

Aber bei allen Heiligen und Nothelfern, das geht ja doch nicht! Niemals noch, ſo lange es Zeremonienmeiſter gibt, haben Zeremonienmeiſterlippen derartiges zu einem König zu ſagen ſich erkühnt.

In ſeiner faſſungsloſen Verwirrung überfiel ihn die phantaſtiſche Idee, zu den Mitteln der Mimik zu greifen und, ſich dicht vor Seine Majeſtät poſtierend, an ſich ſelbſt, gewiſſermaßen wie an einem Lehrphantom, ſcheinbar die Handlung vorzunehmen, die der König an ſeiner Kleidung tatſächlich unterlaſſen hatte.

Aber das war ja grotesk, kurril, Wahnſinn! Ebenſo hätte er direkt hingehen und, an das reſpektive Kleidungsſtück der allerhöchſten Perſon Hand anlegend, den Mangel brevi manu reparieren können, — eine Vorſtellung, bei der er faſt in Tränen der Verzweiflung ausgebrochen wäre.

Digitized by Google

Aber Verzweiflung ist ein zu gelindes Wort, um auszudrücken, in welchem Zustande sich das zeremonienmeisterliche Gemüt befand. Er war der Auflösung nahe. Schon konnte er kaum mehr seine Augen regieren, die immer nur den einen, sich zu einem ungeheuren Schlund und Abgrund klaffend erweiternden Punkt suchten, der die schauderhafte Quelle dieser unsäglich grausamen Prüfung für ihn war. Gewaltsam mußte er seine Blicke von dort wegwenden, um sie ziellos im Kreise herumirren zu lassen. —

Ob denn nicht doch irgendeiner der Anwesenden es wagen würde?

An die Staats- und Hoffunktionäre sich zu wenden, war ganz aussichtslos, das fühlte er mit der Gewißheit des Erfahrenen. Aber vielleicht einer dieser Kunstprofessoren?! Unter ihnen, die ja auch sonst zu seinem Entsetzen oft genug gegen den höfischen Ton verstießen, mußte doch einer zu finden sein, der, wenn man ihm einen Orden oder einen Auftrag oder schließlich den persönlichen Adel versprach, das unerhörte, kaum auszudenkende Wagstück unternahm.

Digitized by Google

Er zog jeden einzelnen beiſeite, bat, flehte, rang die Hände, verſprach ſchließlich den gebührenfreien Freiherrntitel und die Erblichkeit der Profeſſur in der Familie, eingeſchloſſen die weibliche Nachkommenſchaft, — nichts half. Alle erklärten, lieber täglich eine Literflaſche Maſtixfirnis auf das Wohl des erhabenen Landesherrn leeren zu wollen.

Der Zeremonienmeiſter hatte das abſolut ſichere Gefühl, daß der jüngſte Tag herangebrochen ſei; in ſeinen Ohren dröhnten deutlich die Poſaunen. Da fiel ſein Blick auf den Revierförſter Meier, der hinter einem Baum ſaß und mit Mißmut konſtatierte, daß ſein Enzianſchnaps zu Ende war.

Ein letzter Hoffnungsſtrahl flackerte, aber nur ganz ſchwach, im Ingenium des halbtoten Hofmanns auf. Der Meiſter des höfiſchen Parketts trat zum Meiſter des gebirgigen Forſtes und entwickelte ihm, indem er ſich bemühte, durch leiſe Dialektfärbung ſeiner Sprechweiſe etwas Volkstümliches zu verleihen, den ganzen Komplex der verhängnisvollen Verlegenheit, hinzufügend, daß er, der biedere Mann aus dem Volke, allein befähigt

Digitized by Google

und berufen ſei, den Hof, die Regierung, den Staat zu retten, indem er den König auf jenen Punkt aufmerkſam machte, auf jenen Punkt...

„Das Hoſentürl? Wenn's weiter nix is?!“ meinte Meier.

„Aber Sie dürfen natürlich nicht ſo geradezu, lieber Meier,“ flüſterte der Zeremonienmeiſter, dem doch etwas bange wurde bei dieſer ſchnellen Entſchloſſenheit des offenbar ganz ungeleckten Bären ... „Sie müſſen durch die Blume gewiſſermaßen ... von hinten herum ſozuſagen... abſtrakt...“ Er fand durchaus nicht die populären Akzente. Das lag zu weit weg von ſeinem Reſſort.

„Verſteh ſchon! Natürlich! Ich kenn' mich aus. Von der Schleichſeite heranpürſchen muß ich mich. Nicht gleich mit dem Hoſentürl ins Haus fallen. Beileib! Beileib! Fein andrehn muß man ſo was. So, in der Art, daß der König meinen könnt', es wär' einem andern ſein Hoſentürl!... Schwer is ſchon. Aber ich hab' ſchon andere Füchſe gefangen.“

Nach dieſen Worten überzeugte ſich der Revier-

Digitized by Google

förſter nochmals, daß ſeine Flaſche vollkommen leer war, ſchob ſie reſigniert in ſeinen Rucksack und ſtand mit der Miene eines Mannes auf, der heftig nachdenkt und zu allem entſchloſſen iſt.

Der Zeremonienmeiſter ſah ein, daß dieſer Mann, wenn nicht vorher der Himmel einfiel, binnen zwei Minuten das Unglaubliche zum Ereignis machen werde. Ihm ward zumute, als ob plötzlich der feſte Boden unter ihm zu wanken begänne; eine grauslich hohe Woge hob ihn, ſenkte ihn und führte ihn aufs hohe Meer hinaus, einem ungewiſſen Schickſal entgegen, das irgendwo den Rachen aufſperrte, ihn zu verſchlingen. Wie er bemerkte, daß der Revierförſter ſich in Bewegung ſetzte, fühlte er alle Schrecken der Seekrankheit in ſeinen Eingeweiden. Nur wie durch einen Schleier, einen gelbgrauen Nebel ſah und hörte er, was ſich nun begab.

Der Revierförſter Meier ging gerade auf den König zu, ſah ihn aus ſeinen katzengrauen Augen zutraulich von unten an, nahm ſeinen bis ins Zeiſerlfarbene verſchoſſenen, vor ſehr langer Zeit einmal dunkelgrün geweſenen Hut ab und — machte eine

Verbeugung. Sodann aber ſetzte er ſeinen Hut wieder auf und ſtand ſtramm.

Mit dem ſcharfen Blicke, der ihn ſtets auszeichnete, bemerkte König Leberecht, daß dieſes durchaus reglementswidrige Gebaren ſeinen Grund in etwas Beſonderem haben müſſe, und er fragte mit dem huldvollen Tone, der das erſte iſt, was ein jeder richtige König ſich anzueignen keine Mühe und Übung ſcheut:

„Na, Meier, was gibt's?“

(In dieſem Augenblicke gab es dem Zeremonienmeiſter einen ſchmerzlichen Ruck, und er ſah ſich direkt vis-a-vis dem Rachen des Ungeheuers, das ihn verſchlingen wollte. Sein Herzſchlag ſetzte aus. Ein überlebensgroßer Knödel kroch in ſeiner Speiſeröhre in einer unangenehm ſchlickernden Abart des Rollens empor und verſetzte ihm auch den Atem. Sein letzter Gedanke war der Orden vom heiligen Kajetan, von dem er ſchon lange träumte. Dann: Nacht und Vernichtung.)

Meier aber trat einen Schritt vor und ſprach mit der markig feſten Stimme des deutſchen Mannes,

Digitized by Google

der keine Menſchenfurcht kennt: „Ich möchte bloß die hohen Herrſchaften was fragen.“

Alles war ſtarr. Keiner begriff. Auch König Leberecht nicht. Aber ſein Ton war doch noch immer huldvollſt, als er ſagte: „Fragen Sie nur zu, Meier.“

Und Meier ließ ſeine Stimme fröhlich erſchallen und ſprach: „Wie wär's denn, meine Herrſchaften, wenn wir alle miteinander unſere Hoſentürln zumachten?“

Eine Reflexbewegung ſeiner Hände belehrte den König über den Sinn dieſer rhetoriſchen Frage. Er richtete, was zu richten war, und lachte dann ſo herzlich laut auf, daß ſeine Umgebung überzeugt ſein konnte, es ſei durchaus im Sinne der Etikette gehandelt, wenn ſie mitlachte. Und da es zugleich ein Lachen der Befreiung war, war es ein brauſendes, dröhnendes, herzerfreuendes Lachen.

Selbſt die Spechte, die die hohen Stämme der Fichten bepochten, hielten mit Hämmern inne und lachten mit.

Der Zeremonienmeiſter aber erwachte unter dieſem Enſembleſatz des Vergnügens zu neuem Leben und

Digitized by Google

fand sogleich, daß es unschicklich sei, in der allerhöchsten Nähe zu wiehern, wie unerzogene Rösser. Wäre ihm nicht gleichzeitig jener fatale Knödel gottlob zergangen und verschwunden, so daß er wieder frei atmen und sich im Vollbesitze seiner Kontenanz fühlen konnte, hätte er noch einen schlimmeren Vergleich gewählt.

König Leberecht aber sprach, indem er dem Revierförster eine Zigarre anbot (die dieser jetzt noch und mit der ausgesprochenen Absicht, daß sie bis ans Ende der Tage dort bleiben soll, in seinem Glaskasten aufbewahrt): „Meier, Sie sind ein ganzer Kerl. Schade, daß ich Sie nicht in der Regierung verwenden kann. — Ja, meine Herren," und damit wandte er sich zu den übrigen: „das Volk, das Volk!... Es ist eine schöne Sache um das Volk!..."

Dann stieg er, langsamer, als es sonst seine Art war, in tiefes Sinnen versunken, den Berg hinab, an dessen Fuße ihn ein junges Mädchen in weißen, gestärkten Kleidern mit den Worten begrüßte:

Digitized by Google

Wir jauchzen laut mit Herz und Mund
In dieſer gnadenvollen Stund',
Wo uns das Glück geſchieht,
Daß ſeinen König Leberecht
Das biedre Landvolk, treu und echt,
In ſeiner Nähe ſieht.

Es ſteht ſein hochberühmter Thron
Seit mehr als tauſend Jahren ſchon
In unſerer Mitte feſt.
Drum lieben wir ihn auch ſo ſehr,
Wie wenn er unſer Vater wär',
Der keinen je verläßt.

Er weiß, daß in der Landwirtſchaft
Beruht des Staates ſtärkſte Kraft,
Drum liebt ihn für und für
Der ſchwergeprüfte Bauersmann
Und hält als treuer Untertan
Ihm offen jede Tür.

Bei dieſen Worten ſtellte ſich bei Seiner Majeſtät eine Ideenaſſoziation ein, die ein Lächeln des königlichen Mundes zur Folge hatte, woraus alle anweſenden Gemeindevorſtände aufs neue die Über-

Digitized by Google

zeugung gewannen, daß der hohe Herr nach wie vor den Intereſſen des Nährſtandes ſeine beſondere Huld zuwendete.

Digitized by Google

Patsch und Tirili

Digitized by Google

Digitized by Google

Als ich Patſch das erſte Mal beſtieg, erfüllte mich ein Hochgefühl. Das iſt doch Raſſe, ſagte ich mir; man ſpürt die adlige Herkunft und ſichere Tradition; kein aufdringliches Geräuſch, kein ſaloppes Wackeln; alles ſitzt feſt, hat die richtige Spannung, aber auch die entſprechende Federkraft; er gehorcht dem leichteſten Druck mit ebenſoviel Folgſamkeit wie Intelligenz; was etwa noch fehlt, wird ihm ein bißchen Erziehung ſicher beizubringen wiſſen.

Ich hatte damals freilich nur böſe Erfahrungen hinter mir. Das klapprige Ding, dem ich mich als banger Eleve hatte anvertrauen müſſen, war durch ſchlechte Behandlung völlig verdorben und um alle Seele gebracht worden. Man hätte es eine Maſchine nennen können, wenn es nicht zuweilen doch noch Spuren von Charakter gezeigt hätte. Freilich von ſchlechtem. Es war boshaft, heimtückiſch, niederträchtig. Im allgemeinen heuchelte es Phlegma — wenn es nicht einfach

Digitized by Google

Faulheit war — und tat so, wie wenn es nichts könnte, als stumpfsinnig seinen Trott gehen, geduldig, sanftmütig, schwerfällig, aber verlässig. Doch plötzlich, während man sich keiner Überraschung versah, fiel es ihm ein, Mätzchen zu machen. Wie von einem bösen Geist besessen, begann es zu rennen, zu rasen und hörte mit diesen infamen Tücken nicht eher auf, als bis es mich gegen eine der Säulen, die recht überflüssiger Weise in der Radfahrschule herumstanden, geworfen hatte. Dann lag es wie ein Bild hilfloser Unschuld neben mir, und nur seine Pedale zitterten vor innerem Triumphgefühl über den glücklich gelungenen Streich.

Dabei will ich gar nicht davon reden, daß es ein wahres Jammerbild und in jeder Hinsicht verkommen war. Ich finde zu seiner Kennzeichnung nur das eine Wort: gemein, und man wird es verstehen, wenn ich bekenne, daß ich dieses Wesen aus voller Seele gehaßt habe. Es war besserer Gefühle ebensowenig würdig wie fähig. Genug von ihm.

Ich sagte schon, daß Patsch mir nach dieser Kreatur, deren Namen ich nicht einmal weiß, einen

Digitized by Google

blendenden Eindruck machte. Da er von guter Herkunft, Cleveland, Mittelsorte, ist, so kann das nicht weiter in Erstaunen versetzen.

Das Jahr 1898 war überdies ein besonders guter Jahrgang für die Clevelands. Aber das will im allgemeinen doch nicht viel sagen. Gewiß, der Durchschnitt dieser Rasse ist immer gut, trefflich, in einem gewissen Sinn tadellos — aber auch nicht mehr. Die Clevelands sind im allgemeinen wie gut gedrillte Soldaten; sie leisten das und das, und zwar nicht wenig, was ihnen eben beigebracht worden ist, immer ungefähr einer wie der andere ohne viel individuelle Einzelzüge — es sind Amerikaner. Selten, daß ein niederträchtiges Subjekt unter ihnen vorkommt, selten aber auch, daß besondere Persönlichkeiten hervorragen. Ich halte das natürlich für einen Vorzug der Rasse, aber immerhin, nicht wahr, wenn einem gerade ein besonders begabtes Individuum zufällt, so ist das nicht unerfreulich.

Nun! Patsch war so ein Individuum. Er war entschieden über den Durchschnitt begabt, und ich würde vielleicht überschwenglicher über ihn urteilen,

Digitized by Google

wenn ich nicht das unerhörte Glück gehabt hätte, nach ihm Tirili zu erwerben.

Ich hätte Patsch nicht aufgegeben, wenn ihm nicht ein Malheur passiert wäre, an dem eine Schwäche von ihm schuld war, die ich längst erkannt hatte: seine Bremse taugte nicht viel. Es war so eine geistlose, platte Druckbremse, an der nichts bewundernswert war, als die Prätension, ein laufendes Rad zum Stehen bringen zu wollen. Also gut! Ich fuhr eines schönen Tages auf ihm am badischen Ufer des Untersees entlang, und zwar war die Situation so: ich kam aus einem Walde heraus, der hochgelegen war, und fuhr eine Weile planeben, wie mir schien; in Wahrheit aber fiel der Weg bereits ein wenig, was ich aber nicht bemerkte, weil ich eben eine Siziliane dichtete, eine Strophe, die italienischer Herkunft ist, weshalb sie immer zwei Reime mehr erfordert, als man im Deutschen leicht findet. Nun können Sie sich denken, daß man nicht zugleich Reime fangen und auf den Weg achtgeben kann, und mir war natürlich der Reim wichtiger, als der Weg — denn es gibt überhaupt nichts

Digitized by Google

Wichtigeres auf der Welt als gute Reime. So kam es denn, daß ich, juſt als ich meinen Reim gefunden hatte, die Pedale verlor, weil es plötzlich in einem ganz unmöglichen Winkel bergab ging. Ich fühlte deutlich, wie Patſch von einem Todesſchrecken durchrieſelt wurde, als ſeine Pedale keine Leitung mehr fühlten und ſich in einem wahnſinnigen Tempo wirbelig drehten, und ich ſelbſt hatte auch die deutliche Empfindung, daß ich in wenigen Sekunden irgendwo in der Tiefe fragmentariſch anlangen würde. Alſo ultima ratio: die Bremſe. Lächerliche Illuſion! Zwar verbreitete ſich augenblicks ein penetranter Geruch von heiß gewordenem Kautſchuk, aber das Tempo der Abfuhr verminderte ſich ſo gut wie nicht. Dafür kam mir ein Ochſenfuhrwerk gemächlich, aber ſicher entgegen, und ich vermochte mir, phantaſievoll wie ich nun einmal bin, mit Blitzesſchnelle auszumalen, wie in fünf Sekunden Patſch an der Gabeldeichſel, ich aber am Horn eines der Ochſen hängen würde. Mein letzter Gedanke war der eben gefundene Reim: Karbatſchen, den ich als Befähigungsnachweis für die Seligkeit

Digitized by Google

mit in die Ewigkeit hinübernehmen wollte, die ſich meinen angſtvoll aufgeriſſenen Augen wie ein Tor mit durcheinanderkreiſenden Feuerrädern auftat — da machte Patſch einen Rieſenſatz nach rechts und raſte auf einen Steinhaufen los. O du Patſch der Pätſche, o du Wunder von einem Patſch! Das war meine Rettung, aber dein Ruin. Der brave Cleve-länder hatte ſich, ein leuchtendes Beiſpiel von Dienertreue, für mich aufgeopfert. Er nahm den Steinhaufen, torkelte noch ein Stück der dahinter liegenden Böſchung hinan, dann fiel er erſchöpft und ohnmächtig um, und ich lag, die Hände in ſeine Speichen gekrampft, auf ihm. Wie es ſich gebührt, ſah ich erſt nach, was ihm fehlte. Nun: er hatte ſeinen Knacks weg. Das eine Pedal war ganz ab, das andere baumelte nur noch; die Lenk-ſtange hatte ſich völlig verdreht; die Pneumatiks waren zerſchlitzt.

Der arme Kerl tat mir furchtbar leid, obwohl ich vollkommen Urſache hatte, mir ſelbſt leid zu tun, denn auch meine Pedale, ſowie die vorſtehenden Teile des Geſichtes befanden ſich in einem mehr

Digitized by Google

pathologischen als ästhetischen Zustande. So hinkten wir beide nach Hause.

Bei Patschs guter Clevelandkonstruktion versteh es sich von selbst, daß er wiederhergestellt werden konnte. Und er wurde wieder hergestellt. Aber er blieb für mein Gefühl doch ein Krüppel, ein mißliebiger Anblick. So sind wir Menschen. Dankbarkeit und Treue sind bei einem anständigen Subjekt von Rad öfter zu finden, als bei uns. Ich beschloß, ihm zwar das Gnadenöl zu geben, mir aber doch ein neues Rad anzuschaffen.

Ich hätte für diese Herzlosigkeit verdient, ein ganz niederträchtiges Wesen aufgehängt zu bekommen, das sein Geschlecht an mir mit tausend Tücken gerächt hätte, und siehe da — was ist das für eine Weltordnung! — ich bekam, als sollte meine Gemütsroheit auch noch prämiiert werden, das Rad der Räder, das Überrad: Tirili.

Auch Tirili entstammt der Clevelandfamilie, doch gehört sie deren adeligem Zweig an, der Baronlinie der Luxusmodelle. Es wäre Vermessenheit, wollte ich versuchen, ihr Äußeres zu schildern. Sie

Digitized by Google

ist einfach ein Erzengel an Schönheit und dabei hat sie einen Kettenschutz aus Hartgummi und ölt sich selbst.

Ich will Ihnen lieber eins der Begebnisse erzählen, die ich in letzter Zeit mit ihr erlebte; daraus werden Sie am besten ersehen, welch edle Seele ihr innewohnt, welch adlige Eigenschaften sie besitzt, von welcher Fülle aller Reize sie umflossen ist. Der alte, gute, treue Patsch erscheint mir neben ihr ganz einfach als Omnibus — ich kann mir nicht helfen, so frevelhaft undankbar das auch klingen mag.

Gewiß, er überragte den Durchschnitt; er war ein Talent; aber Tirili ist unendlich viel mehr, Tirili ist ein Genie, ein Wunder. Man sollte von ihr nur in Versen reden oder, besser noch, man müßte nur Herrn Stephan George darüber in Versen reden lassen, denn nur das erhabene Lallen ist die kongeniale Ausdrucksweise für Tirili.

Nun lächeln Sie natürlich alle und finden, daß ich überschwänglich bin. Aber Sie werden gleich anders denken, wenn Sie hören, was mir kürzlich mit Tirili passiert ist.

Digitized by Google

Es war ein ſchöner Herbſtmorgen und die Luft ſo klar, daß die bayriſchen Alpen wie zum Greifen nahe vor mir lagen. Trotzdem gedachte ich nur ins Dachauer Moos hinaufzufahren, wo, wie Sie wiſſen, die Wiege des maleriſchen Münchner Naturalismus ſtand, weshalb einige Pietät und ab und zu eine Radpartie wohl geboten erſcheint. Gleichzeitig wollte ich bei dieſer Gelegenheit den letzten Akt eines Dramas dichten, das Sie hoffentlich nicht aus Empörung über dieſe Geſchichte auspfeifen werden, wenn es aufgeführt wird. Denn ich dichte immer, wenn ich auf Tirili ſitze, es ſei denn, daß mir durchaus nichts einfiele. Sie meinen: ich ſollte lieber lenken? Da kennen Sie Tirili ſchlecht. Das gute Mädchen würde es als eine Beleidigung auffaſſen, wollte ich die Lenkſtange auch nur angreifen. Sie lieſt offenbar Gedanken, denn bis jetzt hat ſie mich immer dorthin geführt, wohin ich wollte, oder wohin meine Gedanken ſich richteten.

Alſo gut. Ich tätſchelte Tirili freundlich ſowohl auf die vordere als auf die hintere Pneumatik, freute mich, wie drall und prall das alles war,

Digitized by Google

und heidi ging es hinaus, die Nymphenburger Allee entlang. Schon am Fenſter der hübſchen Nähmamſell links kam der Geiſt über mich, und ich begann ein ſo heißes Dichten, daß ich weder vorwärts, noch rechts und links, ſondern nur immer in mich hineinſah, wo ſich der letzte Akt meines Dramas glatt und con amore abſpielte. Dieſes Schauſpiel intereſſierte mich rieſig, und ich ſah nicht eher aus mir heraus, als bis die Heldin ſo tot war, wie es nur eine Heldin ſein kann, die es nach göttlichem und menſchlichem Recht verdient, tot zu ſein. Wer beſchreibt aber mein Erſtaunen, als ich, wie ich mich nun befriedigt umſah, mich nicht etwa in Dachau, ſondern auf dem Gipfel eines Berges erblickte, den ich dank meiner Vorbildung auf einem deutſchen Gymnaſium ſofort als die Zugſpitze erkannte? Du lieber Gott, ſagte ich zu mir, die Zugſpitze iſt doch 2974 Meter hoch und ganz voll Eis und Schnee, und der Arzt hat mir ausdrücklich verboten, größere Steigungen zu nehmen und mich Erkältungen auszuſetzen — da ging es auch ſchon wieder abwärts, und nur mit Hilfe der wunderbaren Röllchenbremſe

Digitized by Google

gelang es mir, einige Wände ohne Unfall hinabzukommen. Aber bei allem Bremſen mußte ich doch in einem ganz unerhörten Tempo begriffen ſein, denn nur dies vermag den Umſtand zu erklären, den ich Ihnen ſofort und ohne viele Worte berichten will.

Ich ſauſe alſo hinunter und komme plötzlich in eine Klamm, die, rechts und links von ſenkrecht aufragenden Felſen eingeſchloſſen, nur oben Raum für einen ganz ſchmalen, überdies völlig beeiſten Weg bot. Ich hatte meine Beine auf die Lenkſtange gelegt und hielt die Arme verſchränkt, wie ich immer zu tun pflege, wenn ich mir ſagen muß: Hier kann nur Tirili allein helfen.

Da, denken Sie ſich meinen Schreck, ſah ich am Ende der Klamm einen dicken Bauern auf mich zukommen, deſſen breite Figur den Weg völlig einnahm. Einen Moment kam mir der idiotiſche Gedanke, zu läuten, aber da war ich auch ſchon — ja, wie ſoll ich nun ſagen: über den Bauern weg oder durch den Bauern durchgefahren? Ich muß unbedingt an die letztere Möglichkeit glauben, denn ich bin mir

Digitized by Google

durchaus nicht bewußt, daß wir, Tirili und ich, über ihn weggesprungen sind. Andrerseits war freilich an mir und dem Rad nicht das geringste zu sehn, das darauf hätte hindeuten können, daß wir durch einen leibhaftigen Bauern hindurchgefahren waren. Aber, wenn Sie die Schnelligkeit bedenken, mit der dies offenbar geschehen war, so ist dieser Nebenumstand ja nicht weiter verwunderlich. Auf alle Fälle ersuche ich Sie, nicht auf die Idee zu verfallen, ich hätte den Bauern überfahren. Einen so häßlichen Gedanken müßte ich auf das bestimmteste zurückweisen; ich überfahre nie jemand, sei es Bürger' Bauer oder Edelmann.

In weniger Zeit, als Sie gebraucht haben, dieses kleine Abenteuer anzuhören, befand ich mich danach auf der Landstraße zwischen Planegg und München, und zwar der Stadt schon sehr nahe. Tirili verlangsamte ihre Gangart, und wir bummelten in dem Tempo dahin, das ich immer für das beste zum Dichten von Elegien erfunden habe. Ich begann sofort eine in sechsfüßigen Jamben auf das goldene Haar meiner Geliebten. Schon war ich am Ende

Digitized by Google

des Gedichts angelangt, an dieſem höchſt wirkungsvollen Schluß, wo ich es mir als ſeligſten Tod wünſche, mich an dieſen goldenen Strähnen aufzuhängen — da kommt mir dieſelbichte Geliebte höchſtſelbſt entgegen, und zwar auf einem ſchneeweißen Zelter — ich darf in dieſem Zuſammenhang dieſes poetiſche Wort anwenden. Sie können ſich meinen ſüßen Schrecken denken! Aber kaum hatte ich ſein holdes Rieſeln durch das Rückenmark gekoſtet, da kam ein gallebitterer Schrecken hinterdrein: Hölle und Teufel — ein Galan ritt neben ihr, ein ſchwarzes, hakennaſiges Herrchen in einer grünen Weſte auf einem rieſigen Fuchs. Meine Eitelkeit ziſchelte mir zu: welche Figur wirſt du neben der Hakennaſe ſpielen, die auf einem hohen Gaul ſitzt, während du auf einem Rad hockſt, und wäre es auch Tirili, die Unvergleichliche. Und ich gedachte, mich rechts in die Büſche zu ſchlagen. Aber da waren die beiden auch ſchon da, und ich mitten zwiſchen ihnen, und ich reichte meiner Königin die Hand.

Wie iſt das nur möglich, dachte ich mir, daß ich

Digitized by Google

dieſe holde Hand im grauen Reithandſchuh von Tirilis Sattel aus ſo leicht erreichen konnte — da merkte ich, daß ich mich mit der Hakennaſe in gleicher Höhe befand, und das Herrchen ſagte etwas von einer famoſen Iſabelle, auf der ich ritte. Der Menſch ſah Tirili für eine falbe Stute an! Das muß von der Farbe der Spelgen Tirilis herkommen; anders kann ich es mir nicht erklären. Aber die Höhe! Die Höhe! Und Tirili kann doch nicht wiehern! Mir war zumute, wie wenn ich der Held in einer Geſchichte von E. T. A. Hoffmann wäre, und ich freute mich, als die beiden ſich mit den Worten verabſchiedeten: „Mit Ihnen kommt man ja doch nicht mit!“ Kaum waren dieſe Worte verklungen, da ſah ich, daß ich an meinem Hauſe angekommen war. Es war genau eine Stunde ſeit Beginn meiner Ausfahrt vergangen, und man ſah Tirili durchaus nicht an, daß wir auf der Zugſpitze geweſen waren.

Sind Sie paff? Ich bin es nicht. Ich erlebe täglich ſolche Sachen mit Tirili. Pegaſus mit den Gänſeflügeln war ja zu jenen zurückgebliebenen

Digitized by Google

Zeiten ein ganz paſſables Reitpferd für Dichter, aber wenn Pindar heute nochmals geboren würde — auch er würde einen Cleveländer vorziehen. Meine Tirili kriegt er aber nicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Weihnachts-Bowle

Digitized by Google

Digitized by Google

Graf Beiſersheim, ein Herr von unbeſtimmbarem Alter dem Äußeren nach, der aber nur ein paar Sätze zu ſprechen brauchte, um allen, die ihm zuhörten, die Überzeugung beizubringen, er müſſe wenigſtens zweihundert Jahre alt ſein, — ſo angefüllt mit wohlabgelagerter Kenntnis der Welt und der Menſchen war ſeine Rede, — Graf Beiſersheim hatte ſich in einer Anwandlung von ſeltſamer, gewiſſermaßen hautgout-rüchiger Sentimentalität einen Chriſtbaum angeputzt.

Sich und einigen Freunden, die er nun zur „Beſcherung“ einlud.

Das Haupt- und Mittelſtück davon, ja wohl der eigentliche Sinn der ganzen Veranſtaltung war eine oſtpreußiſche Bowle von vielen Graden, vor der ſelbſt Willibald Stilpe, der doch (ſiehe das dritte Kapitel des dritten Buches ſeiner lehrreichen Lebensbeſchreibung) in alkoholiſchen Dingen eine anerkannte Autorität war, ein Gefühl von Reſpekt

Digitized by Google

empfunden haben würde. Burgunder, Sekt, Sherry, Porterbier, Rum vereinigten sich, nach den besten Grundsätzen gemischt, in der gewaltigen silbernen Terrine, aus der das erlauchte Geschlecht der Weissersheims schon seit Jahrhunderten seine schwersten Räusche bezog, zu einem neuen Kraftorganismus, der imstande war, einen Vollmatrosen auf Anhieb unter den Tisch zu strecken. Nicht aber auch den Grafen, der ihn ins Leben gerufen hatte und trotz seines knickebeinigen, kontrakten Gestelles, das kaum einem ordentlichen Novemberwind standzuhalten vermochte, im Kampf mit alkoholischen Gewalten so widerstandsfähig war, wie nur irgendeiner seiner in Eisen geschienten Vorfahren auf dem Turnier- oder Schlachtfelde.

Seine Freunde, zumeist Schriftsteller und Künstler oder Angehörige von Kreisen, die aus geschäftlichen oder anderen Interessen engere oder weitere Beziehungen zu Literatur und Kunst pflegten, waren zwar auch trinkfeste Herren, einer so kräftigen Ostpreußin aber doch nicht vollkommen gewachsen.

Es dauerte nicht gar lange, und der redelustige

Digitized by Google

Graf verſchwendete ſeine aufs ſchärfſte geſchliffenen, in tauſend Facetten von Witz und geiſtreicher Schnödigkeit blitzenden Bosheiten an eine Korona von Schlummernden. Gleich ihnen, die in den breiten ledernen Klubſtühlen mehr lagen als ſaßen, waren auch die Chriſtbaumkerzen in ſich zuſammengeſunken, und nach und nach löſchte eine nach der anderen kniſternd aus, als letztes Zeichen einer verglühten Exiſtenz einen dünnen Rauchfaden in das grüne Geäſt ſendend. Schließlich erhellten nur noch die dicken Wachslichter in den breiten meſſingenen, mit dem Beiſersheimſchen Wappen gezierten Wandleuchtern den von Zigarren- und Zigarettenrauch maſſig durchſchwadeten Raum, deſſen Luft ſchon ſo voll von Alkoholdünſten war, daß man allein davon einen anſehnlichen Rauſch hätte bekommen können.

Der Graf, der es in ſeinen Dramen (denn auch er hatte ein Verhältnis mit der Muſe der Dichtkunſt, und noch dazu ein ernſthaftes, das nicht ohne Folgen geblieben war) aus prinzipiellen Gründen von unerſchütterlicher Feſtigkeit nie über ſich gewonnen hätte, eine ſeiner Perſonen in Monologen reden zu

lassen, wandte seine künstlerischen Prinzipien im Leben selber insoferne nicht an, als er, gewohnt und geschickt, viel und witzig zu reden, in gewissen Zuständen auch dann sprach, wenn niemand da war, der ihm hätte zuhören und antworten können. In einen solchen Zustand geriet er jetzt, als er langsam Glas auf Glas der schweren ostpreußischen leerte und eine russische Zigarette nach der anderen dazu rauchte.

„Eine sehr stimmungsvolle und durchaus dem Sinne des Festes entsprechende Weihnachtsfeier," bemerkte er, indem er seine kleinen, grau-grünen Augen über die Reihe der Schlafenden schweifen ließ. „Nur schlafend können sie das Fest der Liebe feiern, denn, wenn sie wach wären, würden sie reden, und wenn sie redeten, würden sie irgendeine Reputation zerreißen."

In diesem Augenblick tat ein rot und gelb bemalter Nußknacker, der am Baume hing und einem engeren Konkurrenten des Grafen, auch einem dramatischen Schriftsteller (dem er übrigens ähnlich sah), zugedacht war, die hölzernen Kinnladen aufeinand-

und ſprach in einem aus erklärlichen Gründen etwas harten Dialekt, wie folgt: „Und du? Warum ſchläfſt dann du nicht? Du haſt es doch beſonders nötig?! Jungchen, Jungchen! Du denkſt natürlich an meinen neuen Herrn. Aber ſo boshaft wie du, Menſchenskind, iſt nicht einmal er.“

„Pih, pih,“ machte da eine kleine Balleteuſe, die ſich der Graf ſelber geſchenkt hatte und die, ein niedliches Figürchen aus Porzellan und über und über mit Spitzen und Rüſchchen bedeckt, unter dem Nußknacker hing, „pih, pih, reißt der das Maul auf! So ſchreien kann ich freilich nicht, aber das möchte ich denn doch bemerken: Der Unterſchied zwiſchen meinem und deinem Herrn beſteht bloß darin, daß meiner mit Geiſt boshaft iſt und deiner bloß mit Grobheit. Denn meiner iſt ein Graf und deiner ein Bauer.“

Während ſie dies mit einer ſüßen, aber doch etwas ſpitzigen Porzellanſtimme ſprach, warf ſie recht zierlich bald das eine, bald das andere Bein über ſich, daß ihr ſeidenes Tanzröckchen nur ſo

Digitized by Google

raschelte und ein jeder sowohl ihre Waden wie ihren Mechanismus bewundern konnte.

Der Nußknacker geriet außer sich, denn er besaß an Stelle von Beinen, mit denen er hätte schlenkern können, nur einen gespaltenen Stumpf, der seinen Kinnladen die Knackekraft verlieh. Dieses Umstandes aber bediente er sich aufs heftigste und schrie: „Mein Herr ist ein Dichter mit Tantiemen, Sie leichtfertige Ratte, Sie! Wenn Sie nur eine Spur von Ehrfurcht in Ihrer flitterhaften Psyche hätten, würden Sie von einem Manne, der selbst von seinen durchgefallenen Stücken leben könnte, während Ihrem Herrn nicht einmal seine erfolgreichen etwas Ordentliches einbringen, mit Respekt reden. Aber natürlich, wer nichts als Grazie besitzt, wie könnte der für ernsthafte Werte Sinn haben?!“

Die Balleteuse wollte sogleich replizieren, aber in diesem Augenblicke erwachte der Herr des Nußknackers für ein paar Sekunden und sprach: „Machen Sie keinen Unsinn, Mann — fünfzehn Prozent, oder ich schließe mit Ihrem Konkurrenten ab!“

Jetzt aber fuhr die Balleteuse los, indem sie vor

Digitized by Google

Erregung Chahût machte: „Mein Graf hat das Dichten überhaupt nicht nötig. Mein Graf...“

„I, du verflixte Mamsell!“ rief der dazwischen, der sich gar nicht zu wundern schien, daß das Christbaumvolk sich so unwahrscheinlich gebärdete, „willst du wohl aufhören, auf meiner Grafenkrone herumzureiten? Überhaupt sind das recht unpassende Gespräche. Redet doch lieber ein bißchen von der Menschenliebe heute. Dafür ist dieser Tag reserviert.“

Kaum, daß er diese Worte gesprochen hatte, erhob sich aus der dunkelsten Partie des Christbaumes ein unendlich zartes und mitleiderregendes Gewinsel, wie von einem ganz, ganz kleinen jungen Hunde, und gleichzeitig kleckerten winzige Wachströpfchen durch die Zweige auf das Tischtuch herab. Der Graf erhob sich, um zu sehen, was denn los sei, und entdeckte, daß das Gewinsel von einem schwarzen Chenillepudel herrührte, der seinem wehvollen Herzen aber nicht nur phonetisch Ausdruck verlieh, sondern auch dadurch, daß er Wachs weinte. Denn seine treuen Hundeaugen waren aus gelben Wachskugeln hergestellt.

Digitized by Google

Der Graf begriff sofort, daß das eine verhängnisvolle Art zu weinen sei, und er bemerkte daher: „Es ist zwar anerkennenswert und verdient Lob, wenn ein Pudel aus Chenille Gemüt zeigt und es seinem Schöpfer, dem Menschen, nachzutun trachtet, indem er Tränen vergießt; wenn aber dabei das einzige an ihm, das nicht Chenille ist, sich auflöst und kaput geht, so muß doch gesagt werden, daß das eine unökonomische Manier ist, Trauer an den Tag zu legen. Wenn unsere Augen dabei kaput gingen, Freund Pudel, würden wir Menschen gewiß keine Tränen vergießen. Wir leisten uns diese effektvolle Ausscheidung nur, weil sie uns nichts kostet."

Aber der Chenillene hörte nicht auf, Wachs zu weinen; doch zu winseln hörte er auf. Denn er sprach (wie Weinende zu sprechen pflegen, unter häufigem schluchzenden Aufstoßen): „Und wenn meine Augen mir auch ganz davon rinnen und fürderhin in meinem Antlitze nichts Gelbes mehr abstechen soll gegen das glänzende Schwarz meiner Chenille: Ich werde doch nicht aufhören, Tränen zu

Digitized by Google

vergießen über das tragiſche Geſchick, daß ich mich meines Schöpfers nicht als eines vollkommenen Weſens erfreuen ſoll. Das hat mir, der ich kein wirkliches Knochengerüſt beſitze, bisher eine Art ideellen Rückgrates gegeben, daß ich des feſten Glaubens lebte, meine Götter, dieſe machtvollen Weſen, die ſelbſt Chenillepudel zu erſchaffen vermögen, ſeien reine, fleckenloſe Lichtgeſtalten, lebend und webend in einem ewigen Glanze von allgütiger Liebe, und nun muß ich es erfahren, daß ſie für dieſe höchſte Tugend nur einen Tag unter dreihundertfünfundſechzig reſerviert haben, und auch den augenſcheinlich nicht immer ganz in dieſem Sinne hinbringen. Wenn ich nicht ſchon aufgehangen wäre, würde ich mich jetzt aufhängen. Denn ein Idealiſt, der ſelbſt ſeine Götter als mangelhaft erkannt hat, kann ſich begraben laſſen.

Bei dieſen Worten rann das letzte bißchen Wachs aus ſeinen Augenhöhlen, und er war ſo ausſchließlich nur noch Chenille, daß Graf Beiſersheim mit Recht bemerken durfte: „Jetzt, mein pudelnärriſcher Ideologe, biſt du nur noch als Tintenwiſcher zu

Digitized by Google

gebrauchen, und nichts mehr an dir wird deinen Herrn, den vielgebietenden Theaterdirektor, daran gemahnen, daß es Ideale auf der Welt gibt. Schade. Gerade er hätte einen Idealisten in seiner Umgebung so nötig gehabt."

Mit diesen Worten begab er sich zu seinem Stuhl zurück und verschwand wie ein Häufchen Pergament in dem gepolsterten Leder.

Nur seinen Kopf, der in dieser schummerigen Beleuchtung ganz wie ein verwelktes Haupt Blumenkohl aussah, hob er etwas in die Höhe, als jetzt vom Wipfel des Christbaumes eine dünne Blechtrompetenfanfare erklang — so dünn und jämmerlich, daß daneben das Winseln des Pudels vorhin ein walkürisches Hojotohoh hätte genannt werden können.

Es war der ferkelrosig geschminkte Weihnachtsengel, der also musizierte und dabei seine beiden mit Rauschgold überzogenen Papierflüglein erzappeln ließ. Wie er sein trübseliges Blechgeschmetter beendet hatte, sang er mit einer stark belegten und ganz schadhaft gewordenen Phonographenstimme

billigster Nummer: „Friede auf Erden! Friede auf Erden! Friede auf Erden!“

Aber nicht einmal der Chenillepudel applaudierte. Es herrschte vielmehr ein höchst beklommenes Schweigen, das erst nach einer Weile der Graf mit der tiefsinnigen Bemerkung unterbrach: „Das kommt davon, wenn ein Engel durchs Zimmer geht oder die Trompete bläst. Wir sind keine Engel mehr gewöhnt.“

„Hören Sie mir, bitte, von Engeln auf,“ ertönte hier in schnellem Einfall eine volle Männerstimme. „Ich bin, glaube ich, neben meiner Frau der einzige Mensch, der wirklich mit einem Engel in fühlbare Berührung gekommen ist, und ich denke, meine Frau ist in diesem Falle einmal meiner Meinung, wenn ich erkläre: Wir haben dabei die fatalsten Erfahrungen gemacht. Gelt, Eva?“

„Na, das will ich meinen,“ erwiderte eine angenehme Frauenstimme; „eine Roheit war's. Mich hat er alleweil mit seinem Säbel in den Rücken gepufft.“

„Aha,“ sagte der Graf. „Adam und Eva werden

Digitized by Google

auch munter. Ich bin doch gespannt, ob sie im Stile ihres neuen Herrn immer aneinander vorbeireden werden. (Die beiden Buchsbaumfiguren waren nämlich das Geschenk für einen Dichter, dessen Spezialität in einem Dialog bestand, dessen Gegenreden sich nie berührten, sondern einander wie zwei Parallelen erst im Unendlichen trafen — worauf man aber im Verlaufe eines Theaterabends nicht warten kann.)

„Ach, du lieber Gott," antwortete darauf der schöne Adam, „das brauchten wir nicht erst von dem zu lernen. Das ist bei uns vom Anfang an so gewesen. Denn, red' ich hüh, so red't sie hott, und sprech' ich von Kindererziehung, so spricht sie von einem neuen Hut, und bring' ich das Gespräch auf den bewußten Apfel, so biegt sie in das Gebiet des Frauenstudiums ab. Das ist sogar schon vor der Apfelspeise so gewesen. Dazu war nicht einmal der sogenannte Sündenfall nötig. Man sollte meinen, sie wäre aus der Rippe von jemand ganz anderem gemacht. Ich hab' so meine Gedanken darüber."

„Gedanken hat er!" rief die rundliche Eva aus

Digitized by Google

und bewies damit, daß ſie doch auch auf Adams Worte einzugehen wußte, wenn's ihr gefiel. „Gedanken! Als ob ein Mann jemals Gedanken hätte! Die Gedankenarbeit fängt überhaupt erſt jetzt an, ſeitdem wir ſtudieren dürfen. Ich ſchreibe jetzt an einer Geſchichte des Paradieſes, Herr Graf, und ich will nicht Eva heißen, wenn ich nicht quellenmäßig nachweiſe, daß dieſer Tolpatſch da an dem ganzen Unglück ſchuld iſt. Nämlich, wiſſen Sie, die Schlange und ich, wir hatten uns die Geſchichte ſo gedacht..."

„O Gott, o Gott, o Gott, jetzt fängt das wieder an," rief Adam voller Schrecken. „Ich bitte Sie, Herr Graf, ſchenken Sie meiner Frau was Hübſches um den Hals, damit ſie auf andere Gedanken kommt, ſonſt kriegen wir ihre ganze Doktordiſſertation zu hören."

Der Graf, galant wie alle ſeines illuſtren Hauſes, erhob ſich, ſo ſchwer es ihm auch wurde, ſogleich, brachte das windſchiefe Wrack ſeiner Leiblichkeit nach einigen erfolgloſen Bemühungen ſchließlich wirklich in Bewegung, daß es in einem ſkurrilen Zickzack

Digitized by Google

zum Christbaum hinüber zu kreuzen vermochte, und legte sein goldenes Armband um den Hals der niedlichen Eva, die von nun an ganz in der Betrachtung des Geschmeides aufging und kein Sterbenswörtchen mehr sprach.

Dafür bemerkte der Graf zu Adam: „Sie müssen ein guter Kunde für die Goldschmiede sein, Herr von Adam!?“

„Ach Gott, ja,“ erwiderte der, „die Hauptsache aber sind doch Goldschmiedeworte. Sehen Sie: die Frauen, wir wollen es uns nur gestehen, sind doch das Beste, was wir auf dieser Erde haben, seitdem man es für richtig befunden hat, uns aus dem Paradiese auszuweisen — wo es übrigens, nebenbei bemerkt, lange nicht so amüsant war, wie sich das die Theologen vorstellen. Die Frauen, fürs Eskamotieren von Natur aus begabt, haben auch aus dem Paradiese das Wertvollste eskamotiert: so einen gewissen Abglanz, oder wie soll ich nur sagen: eine Art Versprechen und Zuversicht des Vollkommenen, Ursprünglichen, Kindlichen. Wir legen ihnen davon vielleicht etwas mehr unter, als

Digitized by Google

sie wirklich haben — aber etwas davon ist doch in ihnen. Jedenfalls reizen sie uns immer, es in ihnen zu suchen und es durch die Verbindung mit ihnen zu gewinnen. Aus diesem Reize kommt und in dieser Verbindung ist aber die Liebe. Und dafür, Herr Graf, nicht wahr, für diesen ewigen, aller Wunder vollen Schatz müssen wir ihnen wohl viel nachsehen, was uns, weil wir ja so anders sind, als sie, manchmal an ihnen geniert, und dafür müssen wir ihnen mit dem danken, was ihnen das Wertvollste an uns dünkt: mit immer bereiter, nie ermüdender Zärtlichkeit, Aufmerksamkeit, Gütigkeit. Es ist fast, als ob ihnen der äußere Ausdruck, das Zeigen der Liebe wertvoller erschiene, als deren Vorhandensein selbst. Zu wissen, daß der Mann sie liebt, genügt der Frau nicht, sie will die Liebe fortwährend, und auch im Kleinsten, immer und immer wieder dokumentiert sehen. Wir können ja vielleicht finden, daß das etwas äußerlich ist, und wir sind manchmal geneigt, uns sehr großartig vorzukommen, weil wir es uns im Grunde am Bewußtsein der Liebe genügen lassen, aber eigent-

Digitized by Google

lich ist es doch sehr gut, daß die Frauen so — äußerlich sind. Denn schließlich ist aus dieser weiblichen Art ein gut Teil unserer Gesittung entstanden."

Der Graf, der, wie die meisten Leute, die mehr Geist als ihre Umgebung haben, auf artiges Zuhören nicht trainiert war, bemerkte: „Was muß ich denn Ihnen schenken, damit ich um Ihre Dissertation herumkomme?"

„Man sieht," erwiderte Adam, „daß Sie ein Junggeselle sind, denn sonst würden Sie sich mehr für diese goldenen Grundregeln der andauernden Liebe interessieren. Überdies komme ich aber jetzt auf einen Punkt, der zu dem Feste, das Sie auf so absonderliche Art feiern, eine sehr nahe Beziehung hat. — Haben Sie sich schon einmal überlegt, warum der Tag vor dem Christfeste Adam und Eva heißt?"

„Ich weiß nicht einmal, daß das so ist," antwortete der Graf etwas schläfrig.

Adam aber erwiderte: „Und doch ist das ein sehr glücklicher Einfall der Kirche, wenn wir ihm auch besser eine andere Auslegung geben, als es

Digitized by Google

nach ihrem Wunſche ſein mag. Sie, die überhaupt nicht gut auf uns zu ſprechen iſt, weil wir uns nicht haben kirchlich trauen laſſen und bloß ziviliter verheiratet ſind, meinte, mir und meiner Frau mit dieſer Poſtierung vor das Chriſtfeſt eins auszuwiſchen. Sie hat dieſe nämlich in dem Sinne vorgenommen: direkt vor die Erlöſung das zu rücken, wovon, nach ihrer Meinung, die Menſchheit zu erlöſen war: die Erbſünde. Sie werden es mir nachfühlen, wenn ich dieſem Gedankengange, der mich und meine Eva zu Schwerverbrechern ſtempelt, wo wir doch bloß taten, was ihr uns alle ſo gerne nachmacht, nicht gerne folge und es vorziehe, die Sache anders auszulegen. Nämlich ſo: Ich meine, es iſt damit ganz einfach die irdiſche und die himmliſche Liebe kalendariſch benachbart worden als ein Sinnbild dafür, daß der Menſch die eine ſo nötig hat wie die andere. Denn ſelbſt Sie, Herr Graf, der Sie doch eigentlich nicht mehr ganz komplet ſind, kommen ohne ein bißchen Erbſünde nicht aus, ganz zu geſchweigen von Ihren Kameraden da, die in dieſem Punkte allen Anſprüchen vollkommen genügen. Ich gönne es

Digitized by Google

Ihnen und ihnen, freue mich darüber und möchte nur wünschen, daß sie (und Sie!) auch sonst mehr nach mir geraten wären. Denn, abgesehen davon, wie Sie (und sie!) aussehen, — das möchte ich Ihnen bei dieser Gelegenheit doch bemerken: Ich habe niemals Theaterstücke geschrieben und nie Leute ausgerichtet!"

„Weil du kein Talent dazu hast und keine Leute! da waren," warf Eva schnippisch ein.

„Was?!" rief Adam aus, „ich kein Talent? Ich, der ich täglich zwölf Gedichte auf dich gemacht habe, damals, als ich noch nicht wußte, wie du dich auswachsen würdest? Und „keine Leute?" Ist der liebe Gott etwa nichts? Hätte ich nicht den lieben Gott ausrichten können und dich und die Schlange? Ich sage dir, mein Kind, diese Herrschaften hier würden, wenn jeder von ihnen allein auf der Welt lebte, ihren Stiefelknecht verleumden, ihrer Zahnbürste ein schmutziges Verhältnis mit ihrer Seifenschale andichten und ihrem Sacktuche unehrenhafte Handlungen nachsagen."

Digitized by Google

Der Graf, weit entfernt davon, Widerſpruch zu erheben, bemerkte ſeelenruhig: „Sie ſind von Ihrem Thema abgekommen, Herr von Adam.“

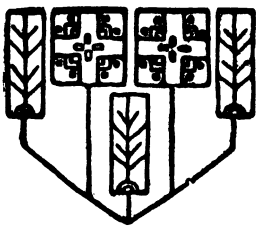
„Richtig“, antwortete der, „und das tut mir leid, denn ich wollte von guten Dingen reden; und das wars, was ich ſagen wollte: Ihr ſolltet am heutigen Tage recht fleißig auch an Adam und Eva denken, und der Gedanke wäre, obwohl die Beiden, Gott ſei Dank, keine Heilige waren, ſo wenig ſündig wie der Gedanke an Raffael oder Mozart oder Goethe oder ſonſt einen der Herrlichen, die die Erde mit ihrem Leben und Schaffen geſchmückt haben. Denn der Gedanke an uns leitet auch in dieſem Sinne hinüber zu dem Gedanken an den, deſſen Tag dem unſeren folgt, — nicht wie der Tag der Nacht, ſondern wie ein Feiertag dem anderen Feiertag.“

*

Der Graf war ſchon lange eingeſchlafen, als Adam ſein letztes Wort ſprach. Auch die Kerzen in den Wandleuchtern verlöſchten. Die Dichter und

Digitized by Google

ihre Verleger und Theaterdirektoren ſchnarchten in einer Harmonie, die ſonſt ſelten zwiſchen ihnen beſtand.



Digitized by Google

Schwarz=Rot=Gold und Grün=Weiß=Rot

Eine Studentengeſchichte

Digitized by Google

Digitized by Google

Franz Zoller und Karl Joſt waren Freunde von Kind an.

Selten ſind ſolche Freundſchaften. Denn es war bei ihnen viel mehr als Gewohnheit. Sie hatten ſich wirklich von Weſensgrund aus gern. Schon die Zuckertüte des erſten Schulgangs teilten ſie miteinander.

„Ich habe lauter Schokolade, Franz,“ ſagte Karl, „und ich lauter Zuckerzeug,“ entgegnete der, und ſogleich ſchütteten ſie Zucker und Schokolade zuſammen und zählten ab und teilten.

In der Bürgerſchule ſowohl wie im Gymnaſium machten ſie Klaſſe für Klaſſe miteinander durch, hielten ſich auch durchweg auf derſelben Bank, ja zumeiſt nachbarlich zuſammen, gewiſſenhaft auch darin abwechſelnd, daß bald der eine, bald der andere den höheren Platz einnahm, denn, wie ſie einander in der Begabung die Wage hielten, ſo auch im Fleiße.

Digitized by Google

Im Charakter ähnelten sie sich gleichfalls.

Es waren beide gute, muntere, aufrichtige Jungen, harmonisch angelegte Naturen von einer glücklichen Mischung der Gemütsgaben: Nicht überbegehrlich nach irgendeiner Richtung hin, aber auch in keinem Betracht stumpf und den jeweiligen Genußmöglichkeiten des Lebens abgewandt. Nicht etwa geradezu Musterknaben, aber durchaus wohlgeratene Burschen. Niemals Spielverderber, auch dann nicht, wenn es sich um verbotene Spiele handelte, aber immer maßsicher dabei. Und dies nicht etwa aus Berechnung oder frühreifer Lebensklugheit, sondern ganz von Gnaden eines unbeirrbaren Instinkts für die gute Mitte, die überhaupt das wesentliche an ihnen war.

Kein Wunder, daß ihre Eltern rechte Freude an ihnen hatten.

Franz war der Sohn des ersten Arztes der Stadt, Karls Vater war ein pensionierter Offizier, der sich aus Liebhaberei mit kriegsgeschichtlichen Studien beschäftigte. Beide Familien waren wohlhabend, nicht reich, und jede hatte außer dem einen Sohn noch eine jüngere Tochter.

Digitized by Google

„Unſer Quartett," ſagten die Alten, wenn ſie die vier beieinander ſahen — und die beiden Mütter dachten ſich wohl noch etwas Extras dazu.

Eigentlich waren die Eltern erſt durch die Kinder einander nahe gekommen, obwohl ſie Haus an Haus draußen in der kleinen Villenvorſtadt des Städtchens wohnten. Denn im Grunde ſtand mancherlei einer Freundſchaft zwiſchen dem Doktor Zoller und dem Rittmeiſter a. D. Joſt entgegen.

Vornehmlich der Unterſchied in der politiſchen Meinung.

Der Doktor war ein alter Achtundvierziger, was er noch immer durch einen Heckerbart mit dazu gehörigem breiten Schlapphut auch äußerlich an den Tag legte; der ehemalige Rittmeiſter aber pflegte ſich „konſervativ bis in die Knochen" zu nennen.

Dieſen politiſchen Standpunkten entſprachen die Univerſitätserinnerungen der beiden Herren.

Über dem Schreibtiſch des Doktors hing ein ſchwarz-rot-goldenes Band, über dem des Rittmeiſters, der erſt nach einer ziemlich fröhlichen Studentenzeit ins Heer getreten war, ein grün-

Digitized by Google

weiß-rotes, das Zeichen seiner Angehörigkeit zu einem Korps der benachbarten Universitätsstadt. Und sonderbar: Die politische Meinungsverschiedenheit gab nicht so oft Anlaß zu Mißhelligkeiten, wie der Unterschied in ihren Sympathien für die verschiedenen Universitätsverbindungsrichtungen.

„Sie sind und bleibe ein verbohrter Büxier, Doktor; mit Ihnen ist überhaupt nicht zu reden; Sie sind durch die Buxenschaft heillos verdorben!“ pflegte der Rittmeister immer auszurufen, wenn sie über irgend etwas miteinander ins Gestreite gekommen waren. Und: „Korpserziehung, das ist's, was Ihnen fehlt; stramme Zucht und das Gefühl für die notwendigen Schranken. Aber natürlich: Eine Verbindung, die ein politischer Debattierklub ist — daraus wird immer bloß Jakobinertum“.

Der Doktor aber ließ sich solche Belehrungen nicht willig eingehen, sondern riß an seinem wilden Bart und replizierte kräftig genug: „Daß ich nicht lache! Korpserziehung! Ah bäh kann am Ende jeder Idiot auch sagen und Stege an den Hosen (er dachte an seine Zeit) sind schließlich auch nicht die

Digitized by Google

Gipfel der Kultur. Erziehung zur Freiheit, Mannhaftigkeit, Überzeugungstreue, Vaterlandsliebe, das ist mehr wert, als den jungen Leuten beizubringen daß ein glatter Scheitel und glatte Redensarten bei den Vorgesetzten beliebt machen. Der Korpsier ist die Karikatur des deutschen Studenten, von dem wir sangen: Frei ist der Bursch!" —

Nach solchen Diskursen schieden die beiden mit roten Köpfen voneinander und pflegten zu ihren Eheliebsten zu bemerken: „Schade um den guten Zoller (oder Jost); er ist im Grunde ein prächtiger Mensch, aber sein ewiges Buxentum (oder seine ewige Korpsimpelei) ist ganz und gar unausstehlich. Das eine aber weiß ich: Unser Junge wird Burschenschafter (oder Korpsstudent)!"

Die beiden Jungen aber, wenn ihre Alten ihnen auch, als sie sich der Prima des Gymnasiums näherten, oft genug ihre schwarz-rot-goldenen oder grün-weiß-roten Ideale predigten, hatten und zeigten wenig Sinn dafür.

„Ich springe mal nicht ein, Karl," erklärte Franz, und Karl pflichtete bei:

TAYLOR INST. OXFORD
Digitized by Google

„Sollte mir gerade einfallen, mich als Korpsfuchs ſchurigeln zu laſſen.“

Dieſe Abneigung gegen das ſtudentiſche Couleurweſen kam einesteils daher, daß beide einander viel zu gern hatten, als daß ſie es hätten wünſchen können, auf der Univerſität die feindlichen Brüder zu ſpielen, dann aber war ſie auch eine Folge gewiſſer anderer Neigungen, denen ſich die beiden Gymnaſiaſten ſchon von Oberſekunda an mit gleicher Stärke hingaben.

Sie waren durch einen Kameraden, dem ſie neidlos höhere Begabung zuerkannten und durch deſſen Beleſenheit in moderner Literatur ſie ſich gerne imponieren ließen, auf die Beſchäftigung mit der zeitgenöſſiſchen Dichtung hingeführt und ſo in einen Anſchauungskreis gebracht worden, in dem kein Raum für die üblichen Burſchenideale war. Nicht, als ob ſie ſich von gewiſſen, zwar verbotenen, aber darum erſt recht ausgelaſſen luſtigen Zuſammenkünften der übrigen ferngehalten hätten, in denen verſchiedene Prärogative des Studententums feuchtfröhlich vorweggenommen wurden, aber ſie bildeten

Digitized by Google

dabei mit noch einigen eine Art ſtilleren Extrawinkels für ſich, und ſchließlich tat ſich dieſer zu einem „literariſchen Kränzchen“ zuſammen, in dem man die damals gerade einſetzende moderne literariſche Bewegung aufmerkſam verfolgte und nicht weniger laut über Naturalismus und Idealismus debattierte, als es in den damals florierenden Literaturkampfblättern geſchah. Wenn ſich Franz und Karl dabei, auch hierin einmütig wie ſonſt, für M. G. Conrad, Liliencron, Conradi erhitzten und in einem gewaltigen Abſcheu vor Paul Heyſe erglühten, ſo konnten ſie unmöglich noch Elan genug für Korps oder Burſchenſchaft aufbringen.

Im übrigen lagen ſie nach wie vor ihren von der Schule gebotenen Studien fleißig ob und begannen auch nach und nach der Frage ihres zukünftigen Univerſitätsſtudiums näherzutreten.

Dabei ſtellten ſich aber ſchon Schwierigkeiten mit den beiderſeitigen Eltern ein. Der alte Rittmeiſter wünſchte ſeinen Sohn einmal als Juriſten in Amt und Würden zu ſehen, der Doktor konnte ſich den ſeinen nur wieder als Mediziner denken, aber die

Digitized by Google

beiden Literaturverehrer fanden, daß nur ein irgendwie literariſches Studium imſtande ſein werde, ſie ganz auszufüllen.

Franz gedachte ſich für romaniſtiſche, Karl ſich für germaniſtiſche Philologie zu entſcheiden.

„Dummes Zeug,“ erklärten die beiden Väter, die ſich hier einmal in vollſter Harmonie der Meinungen trafen und auch oft gemeinſchaftlich miteinander zu Rate gingen, was wohl am beſten zu tun ſei, um die beiden Jungen, die ſich jetzt zum erſtenmal ſchwierig zeigten, auf den rechten Weg zu leiten.

Das war zur Zeit, als die beiden in Unterprima ſaßen und der Wohltat der erſten Tanzſtunde teilhaft wurden.

Um dieſe Zeit begab es ſich, daß Franz die Bemerkung machte, er ſei in Karls Schweſter Anna verliebt, und Karl gegenüber Klara, der Schweſter Franzens, derſelben Gefühle inne wurde.

Zuerſt geſtanden ſie es einander und erteilten einander ſogleich auch den brüderlichen Segen.

Digitized by Google

Sodann ging ein jeder zu ſeiner Schweſter, des Freundes Brautwerber zu machen.

Und es ergab ſich alles (woran auch keiner gezweifelt hatte) nach Wunſch. Das Quartett der heimlichen Liebe war fertig und ſtimmte aufs beſte.

Die Alten taten, als merkten ſie nichts, freuten ſich aber im ſtillen herzhaft über die heimliche Hausmuſik, von der ſie ja ganz ſicher ſein konnten, daß ſie nichts Unziemliches üben und produzieren würde.

Die beiden Mütter, bisher in den Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen Vater und Sohn zuwartend neutral geblieben, aber im Innern durchaus der Überzeugung ſicher, daß das klügere Alter ganz gewiß nicht bloß das Rechte wollte, ſondern auch erkannte, fanden es nun an der Zeit, ihrerſeits ſanft leitend einzugreifen, und zwar eben im Hinblick auf das gute Zuſammenſpiel des Quartetts. Denn ſie ſagten ſich mit mütterlicher Pſychologie: Jetzt, wo die Jungen ein Geheimnis mit ſich herumzutragen glauben, von dem ſie nicht wiſſen, welchen Eindruck es hervorbringen wird, wenn ſie es einmal enthüllen müſſen, jetzt werden ſie fügſamer ſein als je.

Digitized by Google

Und sie irrten sich nicht.

Wie die Jungen merkten, daß von ihrem Nachgeben bei der Wahl des zukünftigen Studiums es abhinge, ob die gestrengen Alten in der Wahl der zukünftigen Braut Nachgiebigkeit an den Tag legen würden, waren sie bald entschlossen, die romanistische und germanistische Philologie zu opfern und in die sauren Äpfel der Juristerei und Medizin zu beißen, wenn ihnen dafür die süßen Äpfel aus dem Liebesgarten in greifbare Nähe gerückt würden.

Das war freilich nicht sehr überzeugungstreu gehandelt und eigentlich Felonie gegen das literarische Kränzchen, aber wenn man neunzehn Jahre alt ist und im Feuer der ersten Liebe steht, darf man für solche Abtrünnigkeit wohl mildernde Umstände zugebilligt erhalten.

„Weißt du, Franz," erklärte Karl, als er, etwas zaghaft, seinen Treubruch bekannt hatte, „ich mußte doch auch an deine Schwester denken, und daß ich als Jurist viel bessere materielle Aussichten habe. Jedenfalls können wir viel früher heiraten."

Karl fand diese Überlegung durchaus weise und

Digitized by Google

wurde durch sie der Notwendigkeit überhoben, auch seinerseits Entschuldigungen vorzubringen. Dafür bemerkte er, daß man ja auch als Arzt und Jurist der schönen Literatur alle möglichen Opfer an Hingabe und Förderung bringen könne.

Nur vor ihrem literarischen Mentor, jenem Kameraden, der ihnen den Geschmack an Literatur beigebracht hatte, hatten sie ein bißchen Angst. Der aber zeigte sich, wie immer, auf der Höhe der Situation, indem er äußerte: „Ihr konntet keinen vernünftigeren Entschluß fassen: Wenn jeder, der sich für Literatur interessiert, Literat werden wollte, würde die Literatur schließlich bloß noch Interessenten und kein Publikum haben. Mir persönlich habt ihr überdies einen Stein vom Herzen genommen durch eure Entschließung, denn ich habe mir schon manchmal Gedanken darüber gemacht, ob ihr auch begabt genug dazu wäret, euch aktiv in Literatur zu betätigen."

Die guten Jungen fühlten sich durch dieses Verdikt sehr beruhigt und begannen nun, wie es ihrer gesunden, resolut aufs Reelle gerichteten Art entsprach,

Digitized by Google

ſich rechtſchaffen mit ihrem ganzen Weſen auf ihren zukünftigen Beruf einzuſtellen, indem ſich ein jeder deſſen ſchöne Seiten und Möglichkeiten bewußt werden ließ.

Die Mütter triumphierten, und die Väter waren zufrieden.

Nun, ſo dachte ein jeder von ihnen für ſich, werd' ich den Bengel ſchon auch noch für meine alten Studentenideale einfangen.

Indeſſen, da wollte ſich der gewünſchte Erfolg durchaus nicht einſtellen. Allen noch ſo begeiſterten Schilderungen, noch ſo nachdrücklichen Zureden ſetzten die Jungen halsſtarrig das eine entgegen: Es gehe und gehe nicht, — ſchon wegen ihrer Freundſchaft. Sie ſeien nun einmal ein Herz und eine Seele und wollten in allen Lagen des Lebens, immer und ausnahmslos bleiben, was ſie von jeher waren: Eng-verbundene Kameraden.

Vergeblich deklamierte der Doktor: Ehre! Freiheit! Vaterland! Vergeblich wies der Rittmeiſter darauf hin, daß nur der zur Elite der Studentenſchaft gehöre, der Mitglied eines Korps ſei. Ver-

Digitized by Google

geblich betonten beide, daß es zu ihren innigsten Herzenswünschen gehöre, den Sohn mit demselben Band geschmückt zu sehen, das sie einst selber getragen hatten.

Es nützte alles nicht; die beiden Oberprimaner, deren Abgang von der Schule schon in ein paar Monaten eintreten mußte, blieben standhaft bei ihrem non possumus.

Die Lage schien verzweifelt.

Da erschien wiederum der mütterliche Sukkurs auf dem Plan. Aber diesmal mußte er sich einer komplizierteren Taktik bedienen, und die beiden Hilfstruppen mußten gemeinsam vorgehen.

Sie pflogen Kriegsrat mit einander und einigten sich über die folgende Gefechtsidee: Diesmal müssen wir die Mädels bange machen. Wenn ihr, müssen wir sagen, euren Bruder dahin bringt oder wenigstens den Anschein erweckt, als ob ihr ihn dahin gebracht hättet, nach Vaters Willen zu handeln, so wird der, seid sicher, zum Dank dafür euren Herzenswünschen so gewiß geneigt sein, wie er jetzt darin ungewiß ist. — Nun werden die Mädels freilich

ſagen: Der Bruder denkt ja gar nicht daran, auf uns zu hören.

Dann müßte man eben das junge Volk ein bißchen auf eine andere Möglichkeit ſtoßen.

Wofür ſind wir die Alten, Erfahrenen? Es geht ja um einen guten Zweck, und ſo dürfen wir wohl andeuten, daß, wenn auch der Bruder am Ende nicht hören würde, der Freund des Bruders um ſo gewiſſer alle beide Ohren aufmachen wird. Geſchieht das nun aber auf beiden Seiten, ſo iſt genau das ſelbe erreicht, wie wenn ihr den Bruder überredet hättet, d. h. der Vater iſt zufriedengeſtellt.

Die mütterliche Doppelintrige, von den Töchtern ſofort aufs gelehrigſte erfaßt und ſo geſchickt ins Werk geſetzt, wie man es von jungen verliebten Mädchen nur vorausſetzen kann, führte noch kurz vor Torſchluß, nämlich in der Muluswoche der beiden Freunde, zum gewünſchten Ziele.

Natürlich handelten Franz und Karl im Einverſtändnis miteinander.

„Nun müſſen wir alſo auch noch Komödie ſpielen wegen der Mädel," ſo faßte Franz die Sachlage

Digitized by Google

in Worte. „Du mußt dich als Korpſier, ich mich als Burſchenſchafter verkleiden, und wir müſſen drei Semeſter lang ſo tun, als verachteten wir einander grimmig. Es iſt zum Totlachen! Wir werden uns wie ein heimliches Liebespaar nur verſtohlen treffen können und auf der Straße aneinander vorüberſchreiten, als kennten wir einander gar nicht. Bloß in den Ferien wird Gottesfriede herrſchen. Was wollen wir aber dann auch miteinander vergnügt ſein, Karl! Wie wollen wir dann lachen über die Mummerei!“ —

„Ja, das wollen wir,“ war Karls Antwort, „aber, weißt du, die Sache hat doch auch eine ernſte und gerade darum erfreuliche Seite: Es iſt die erſte Prüfung, die unſere Freundſchaft zu beſtehen hat. Ich zweifle natürlich ſo wenig wie du daran, daß ſie ſie beſtehen wird; das verſteht ſich ganz von ſelber; aber immerhin, eine Probe aufs Exempel bleibt's, und das iſt gut.“

In dieſer Stimmung traten ſie ein jeder in die Verbindung ein, der ſein Vater früher angehört hatte. —

Digitized by Google

Sie hätten keine jungen deutſchen Studenten ſein müſſen, wenn nicht das mancherlei Schöne, Friſche, Luſtige auf ſie gewirkt hätte, das dem einen das Korps, dem andern die Burſchenſchaft bot. Franz war ein ebenſo forſcher Arminenfuchs wie Karl, in S. C.-Redeweiſe geſprochen, eine brauchbare Korpsrenonce. Und wie jeder ſeine drei Menſuren hinter ſich hatte, wurde der eine wie der andere ein tadelloſer Burſch, der es nach dem beſonderen Sinne ſeiner Verbindung an nichts fehlen ließ. Denn die beiden zeigten ſich auch hierin von dem guten Schlage, der allewege ordentlich treibt, was er einmal übernommen hat.

Trotzdem gehörten ſie mit ihrem innerſten eigentlichen Weſen ihren Verbindungen doch nicht an. Wie hätte Karl ſo ganz Korpsſtudent ſein können, um z. B. auf jeden Burſchenſchafter wie auf einen minderwertigen akademiſchen Bürger herabzublicken?

Und wie hätte Franz es vermocht, ſo ganz Burſchenſchafter zu ſein, daß er im Korpsſtudenten ſchlechthin nichts geſehen hätte, als eine Art ſtudentiſchen

Digitized by Google

Gecken von beschränktem Geist, aber unbeschränktem Hochmut?

Nein, es blieb im Grunde doch eine Verkleidung, wenn sie sie beide auch nach außen hin glänzend durchführten, und wenn auch schließlich gewisse Eigenheiten des Korps- oder Burschenschaftsangehörigen an ihnen haften blieben.

Ganz von selbst verstand es sich, daß sie alle Zeit, die ihnen das Korps oder die Burschenschaft zur freien Verfügung ließ, miteinander verbrachten — in der Tat verstohlen wie ein heimliches Liebespaar.

Mütze, Band und Bierzipfel wurden abgelegt, ein Hut aufgesetzt, der Rockkragen aufgeschlagen und, womöglich im Schutze der Dunkelheit, zum Freunde geeilt.

Anfangs teilten sie einander noch ihre speziellen Verbindungserfahrungen mit, erheiterten sie sich gegenseitig durch die Wiedergabe jener Charakterisierungen, wie sie der Korpsstudent dem Burschenschafter, der Burschenschafter dem Korpsstudenten angedeihen läßt, aber schließlich, als sie nun doch ihren Verbindungen endgültig angehörten, ließen sie das als unschicklich

Digitized by Google

und eine Art Hinterlist sein und begnügten sich damit, von Dingen zu reden und zu schwärmen, die ihnen beiden ganz gemeinsam waren, vor allem von ihren Mädchen.

Denn aus der Primanerpoussasche war bei einem jeden eine rechte, feste Studentenliebe geworden, von der der eine wie der andere herzlich gewiß war, daß sie eine Liebe fürs Leben bleiben werde.

Auch unterlag es gar keinem Zweifel mehr, daß die beiderseitigen Eltern einer späteren Verbindung der Liebespaare ihre Einwilligung geben würden.

Eine Verlobung hatte, als zu früh einerseits, anderseits aber auch als fürs erste überflüssig, nicht stattgefunden. Es bestand aber ein stillschweigendes Einverständnis aller Beteiligten, wovon sich auch die Väter nicht ausschlossen.

Der Rittmeister fand, daß der Burschenschafter Franz sich ganz wie ein richtiger Korpsstudent ausnähme, und der Doktor erklärte, daß der Korpsbursch Karl in seinem ganzen Gehaben einen so frischen, ungekünstelten, heiteren Eindruck machte, daß man ihn ebensogut für einen forschen Burschen-

Digitized by Google

schafter hätte nehmen können. Und so war, wie innerlich bei den Söhnen, so äußerlich bei den Vätern das schwarz-rot-gold dem grün-weiß-rot so nahe wie nur möglich gekommen, und die Alten trafen sich recht oft in dem Gedanken, wie närrisch es doch eigentlich von ihnen gewesen sei, jenen Unterschieden eine wesentliche Bedeutung beizulegen: „Zwei Strömungen im deutschen Studentenleben, jede in ihrer Art gleich bewußt und sicher, wenn auch unterschiedlich in belanglosen Einzelheiten, demselben Ziele zustrebend, aus den jungen Leuten in einer heiteren, formvollen Freiheit tüchtige Männer fürs Leben zu bilden. Wirkliche Gegensätze bestehen eigentlich gar nicht zwischen ihnen. Und so kreuzen sie sich ja auch schon längst nicht mehr."

*

Just an demselben Abend und genau zur selben Stunde, als die beiden Alten, die am nächsten Tag ihre Söhne zum Ferienbesuch erwarteten, in diesem Sinne beim Wein miteinander redeten und die Gläser aneinander klingen ließen mit einem: Prost das Korps! Prost die Burschenschaft! begab sich in

Digitized by Google

einer Bierwirtschaft der benachbarten Universitätsstadt, die von Couleurstudenten nur nach Schluß des Couleursemesters besucht werden durfte, folgendes.

In dem überfüllten, vollgequalmten Raum, in dem eine Biermusik einen greulichen Lärm verübte, saß nahe der Tür eine Schar angetrunkener Studenten, die das instrumentale Getöse der Kapelle mit nicht minder turbulenter Vokalmusik begleiteten. Da öffnete sich die Tür, und ein Schwarm anderer Studenten trat herein, nicht weniger betrunken als die, an deren Tische sie vorbei mußten.

Der erste von den Eintretenden, dessen Augenglas von der Hitze des geschlossenen Raumes angelaufen war, stieß im Vorbeiwanken an den zunächst stehenden Stuhl und schob sich ohne Entschuldigung weiter.

Da wandte sich der, der mit dem Stuhle auch einen Stoß erhalten hatte, halb um und rief, nach Art eines stark Angetrunkenen etwas lallend: „Kann der Prolet nicht Pardon sagen?“

Kaum, daß diese Worte gefallen waren, fühlte er auch schon die Hand des also Apostrophierten, der

Digitized by Google

sich mit einem Ruck umgewandt hatte, auf seiner Wange.

Seine Kameraden sprangen auf, er stürzte sich auf den, der ihn geschlagen hatte, aber dessen Begleiter warfen ihn zurück.

Eine Weile Tumult, erhobene Arme, Geschrei, Kreischen der Kellnerinnen, — dann wurden die eben Angekommenen auf die Straße geschoben, gefolgt von einem vom Tische des Geohrfeigten, der dessen Karte dem, der den Schlag geführt hatte, übergab und dafür dessen Karte erhielt.

„Na, Karlemann, da hättest du dir ja noch vor Torschluß die obligate Pistolenkiste bestellt," rief einer von dessen Begleitern, während dieser die empfangene Karte vor die noch immer undurchsichtigen Klemmergläser hielt.

„Spar dir die Lektüre zum Frühstück, Joschen! Wie der Mann heißt, dem ein Loch in die Hose geschossen werden soll oder muß, ist ohnehin gänzlich irrelevant," bemerkte ein anderer.

Karl Jost steckte die Karte in die Westentasche. Die Gesellschaft entfernte sich unter Gelächter und

Digitized by Google

dem Gesange: ‚Kauf dir, mein Freund, ein Pistolet!‘

*

Als Karl am nächsten Morgen erwachte, gab sein wirrer Kopf zunächst keine weitere Erinnerung her, als ein wüstes Durcheinander von unzusammenhängenden Einzelheiten und ein Gefühl, daß irgend etwas Dummes, ihm im höchsten Grade Fatales passiert sei.

Karl Jost hatte sich bisher, so gut es eben möglich gewesen war, auch vor dem Zuviel im Trinken gehütet, und so genierte ihn schon der Gedanke, besinnungslos betrunken gewesen zu sein. ‚Franz wird mir eine nette Pauke halten,‘ dachte er sich, ‚wenn ich's ihm berichte. Aber schließlich: Der erste Tag der Inaktivität!‘

Denn es war der Abschied von den Korpsbrüdern gewesen, den man, allerdings nicht ganz auf solenne Manier, gefeiert hatte, da Karl, mit Schluß des Semesters inaktiv geworden, im nächsten Semester eine andere Universität besuchen wollte.

Franz, der im gleichen Falle war, würde wohl

Digitized by Google

auch entsprechend gesündigt haben, tröstete er sich. Es war ja bisher fast immer so gewesen, wenn einer dem anderen was zu beichten gehabt hatte, daß der Beichtabnehmer an die Absolution selber auch eine Beichte fügen mußte.

Karl stand auf und begrüßte, wie immer, zuerst das Bild seiner Braut, das drüben auf dem Schreibtische stand. Da fiel ihm ein weißes Kärtchen in die Augen, das vor der Photographie lag, und sofort trat das Geschehene in lebhafter Erinnerung vor ihm hin.

Das war ja die Karte des Menschen, den er geohrfeigt hatte!

Was für dumme Geschichten! Wie unwürdig und widerwärtig!

Und dazu die Konsequenzen, wenn der Geschlagene „honorig" dachte, was ja durch die Auswechselung der Karten wahrscheinlich erschien....

Karl wurde ernst bei diesem Gedanken.

Er hatte durchaus nichts vom Raufbold in seiner Natur und hatte nie anders als auf Bestimmung mit Angehörigen der anderen Korps gefochten. Der

Digitized by Google

Gedanke an einen ernsthaften schweren Ehrenhandel war ihm, der jede Herausforderung sowohl wie jeden Anlaß, herausgefordert zu werden, immer vermieden hatte, schon an sich zuwider, aber nun gar die sichere Aussicht auf eine Pistolenmensur mit einem ihm ganz gleichgültigen Menschen, von dem er nicht einmal wußte, wie er aussah, und gegen den er sich tätlich vergangen hatte, ohne zu wissen, was er tat....

Karl hätte nicht der gesund empfindende und verständig denkende Mensch sein müssen, der er war, wenn ihm das ruchlos Widersinnige einer solchen Notwendigkeit nicht schwer auf die Seele gefallen und als eine absurde Scheußlichkeit erschienen wäre. Trotzdem suchte er auch nicht eine Sekunde der Überzeugung auszuweichen, daß, wie nun einmal der Ehrenkodex in allen Fällen tätlicher Beleidigung bestimmte, nur ein Austrag mit der Pistole erfolgen konnte. Er wußte, daß der S. C., für den Fall, daß jener andere einer solchen Austragung würde ausweichen wollen, ihn sogar moralisch dazu zu zwingen versuchen würde. An eine Möglichkeit für ihn, Karl,

Digitized by Google

die Sache auf vernünftige Weise durch eine Erklärung des Bedauerns aus der Welt zu schaffen, war gar nicht zu denken, nach dem unumstößlichen Satze aus der Logik der Ehre: Eine Realavantage kann (und muß) man zwar immer bedauern, aber niemals zurücknehmen. Und auch der Umstand der beiderseitigen Betrunkenheit konnte nicht „ziehen", weil durch die Auswechselung der Karten ja dokumentiert worden war, daß beide die Tragweite des Geschehenen erkannt hatten.

Auch jetzt, wie Karl alles dies mit ernstem Bedauern bedachte, galt sein nächster Gedanke dem Freund: ‚Was wird Franz zu dieser heillosen Geschichte sagen! Und wenn es tausendmal gegen den Komment verstößt: Das kann ich nicht vor ihm geheimhalten!'

Er trat an den Schreibtisch und ergriff die Visitenkarte. Aber im selben Augenblicke ließ er sie auch schon wieder fallen und griff sich mit beiden Händen nach der Stirn. Auf der Karte stand: Franz Zoller, stud. med....

„Aber um Gottes willen!" rief er laut aus,

Digitized by Google

„das ist ja doch...“ und tastete nochmals nach der Karte.

Dann fiel er auf einen Stuhl hin und starrte ins Leere.

Es war ihm unmöglich, einen Gedanken zu fassen. Er fühlte nur immer wieder das eine: Wahnsinn! Wahnsinn! Wahnsinn!

Da klopfte es an die Türe. Er öffnete: Im dunklen Flur stand Franz. Aber im nächsten Augenblicke war er auch schon im Zimmer und lag dem Freunde an der Brust.

Zum ersten Male geschah, was nie geschehen war bisher, sie küßten sich. Dabei rollten Karl die großen Tränen über die Backen.

Franz aber lachte munter und sprach: „Aber Karl! Tränen? Von wegen ein paar Pistolen?“

Karl riß die Augen auf und rief: „Ja denkst du denn, wir sollen uns wirklich....?“

„Aber natürlich, Karl! Wir werden uns doch nicht exkludieren lassen und am letzten Tage unserer großen Komödie aus der Rolle fallen?“

Digitized by Google

„Ich begreife dich nicht. Die Sache ist, weiß Gott, zu ernst, um Witze zu machen.“

„Die Witze macht das Schicksal, nicht ich. Das Schicksal will, daß wir unsere Komödie mit einem Knalleffekt schließen. Also: Knallen wir!“

„Franz, ich bitte dich!“

„Du scheinst mir einen netten Kater zu haben, mein Lieber, daß du absolut nicht kapierst. Bitte, wozu ist die Natur da, wenn man nicht ein paar Löcher hineinschießen kann? — Na, siehst du wohl? — Wirklich, es ist das Einfachste und Schmerzloseste. Fordere ich dich nicht, werde ich exkludiert. Nimmst du nicht an, wirst du exkludiert. Sentimentalitäten — gilt nicht. Aber Komödie spielen, das gilt. Wer A sagt, muß B sagen. Sollen wir diese drei Semester so brav bei der Stange geblieben sein, um genau im letzten Augenblicke durchzugehen? Unsinn; Wir sind nicht die ersten, die mit ernsten Mienen die Atmosphäre durchlöchert haben. Die Pistole ist das harmloseste Instrument von der Welt, wenn man einen vernünftigen Gebrauch von ihr macht. Ich werde drei Meter hoch über deine werte Schädeldecke weg

Digitized by Google

ins himmliſche Blau zielen, und du wirſt die Blümlein auf der Au mit dem todbringenden Blei lädieren. Vorher aber bitte ich dich um eine Liebe."

„Was denn?"

„Bitte, ſage zu mir: Du alter, ekliger Prolet du!"

„Jetzt biſt aber wirklich verrückt, mein Junge."

„Ach ſo, du weißt wahrſcheinlich gar nicht, daß ich dich einen Proleten genannt habe?"

„Mein Gott, das haſt du? Gottvoll!"

„Allerdings, das habe ich, und dafür muß ich gezüchtigt werden. Alſo, los!"

„Na, ja! Du alter, ekliger Prolet du!"

„So, und jetzt geſtatte, daß ich meinerſeits, damit wir quitt werden, dir eine kleine niedliche Ohrfeige verabreiche. Weißt du, nur, um mir nicht ſagen laſſen zu müſſen, daß mich ein Korpsſtudent ungeſtraft gemaulſchellt hat."

„Aber natürlich, bitte, bediene dich!"

Und Franz gab dem Freund einen leiſen Patſch auf die Wange. Dann lachten beide recht herzlich und verabſchiedeten ſich, weil jeden Augenblick Franzens Korpsbrüder in der wichtigen Miſſion bei ihm er-

Digitized by Google

ſcheinen mußten, die ihnen nun der Komment auferlegte.

*

Schon am nächſten Morgen trafen ſich die beiden Parteien in einem Gehölze nahe der Stadt.

Die Forderung war auf einmaligen Kugelwechſel bei ziemlich weiter Entfernung geſtellt und angenommen worden, und die Sekundanten ſuchten die Entfernung durch phantaſtiſch große Schritte beim Abmeſſen noch zu vergrößern.

(„Dieſe ganze Knallaktion geht ja nur vor ſich, damit das Kind einen Namen hat," meinte Franzens Sekundant, um zu kennzeichnen, daß die Sache nicht gerade um Tod und Leben ging.)

Immerhin merkte man allen Beteiligten eine gewiſſe Aufregung an.

(„Kurios," meinte Karls Sekundant, „was ſo ein paar glatte Piſtolenläufe für eine Suggeſtion ausüben. So eine Piſtolenhoſe macht ſich doch immer recht dekorativ.").

Als die Gegner einander gegenübertraten und ſich nach der Sitte mit einr Neigung des Kopfes

Digitized by Google

begrüßten, hätte ein genauer Beobachter bemerken können, was für ein seltsames Leuchten in ihren Augen war.

Dieses Leuchten sprach einen ganzen Satz aus: „Du alter lieber Kerl drüben, gelt, du fühlst wie ich, daß wir diese Komödie nicht um ihrer selbst und aus einer frivolen Lust spielen, sondern, weil es uns nun einmal von einem wunderlichen Schicksal bestimmt ist, einen Mummenschanz zu treiben, damit ein paar gute alte Leute ihr Vergnügen haben. Dies aber, gottlob! ist die letzte Szene der Komödie."

— — — — — — — — — — —

Das Kommando fiel. Wie aus einer Pistole geschossen krachten gleichzeitig zwei Schüsse.

Da, ... heiliger Himmel, ... was ist das?...

Karl sinkt in die Kniee, greift sich mit beiden Händen an den Leib und: „Karl! Karl!" schreit Franz und stürzt hinüber, dicht neben ihn hin, verzweifelten Antlitzes totenbleich dem Freunde in die Augen sehend, die mit einem fürchterlichen Ausdrucke von Schmerz hin und her irren und sich plötzlich verschleiern.

Digitized by Google

„Karl! Karl! Ich.... um Gottes willen.... was iſt denn?.... Doktor, Doktor!“

Karl, hinten vom Doktor geſtützt, läßt den Kopf ſinken.

„Tot? Tot?“ Franz ſchreit, brüllt, ächzt es. Sein Sekundant, in einem blöden Nichtbegreifen, will ihm zureden, ihn wegziehen.

Er ſtößt mit beiden Fäuſten nach ihm und ſtarrt nur immer in das entſeelte Auge des Freundes.

Wie aus einer unendlichen Ferne hört er, in einem ſeltſam höhniſchen Tonfall, ſo ſcheint es ihm, die Worte des Arztes: „Scheußlich! Die Kugel muß von einem Stein abgeprallt ſein; ſie iſt von unten, offenbar ganz deformiert, in den Leib gedrungen; eine greuliche Fetzwunde. Hier iſt alles vorbei.“

Franz ſinkt bewußtlos neben dem Freunde hin.

*

Die Burſchenſchaften und die Korps geleiteten zwei Tage ſpäter in einem Zug vereint die Leichen der beiden Freunde zu Grabe.

Franz hatte ſich noch am Abend des Duelltags erſchoſſen.

*

Digitized by Google

Die beiden Alten nahmen ihre Verbindungsbänder von der Wand weg. Auch in ihren Herzen waren fortan nicht mehr die Farben schwarz-rot-gold und grün-weiß-rot. Aber sie schlossen sich noch enger aneinander, denn einem jeden von ihnen war zumute, als könne er keinen Weg mehr ohne Stütze gehen.

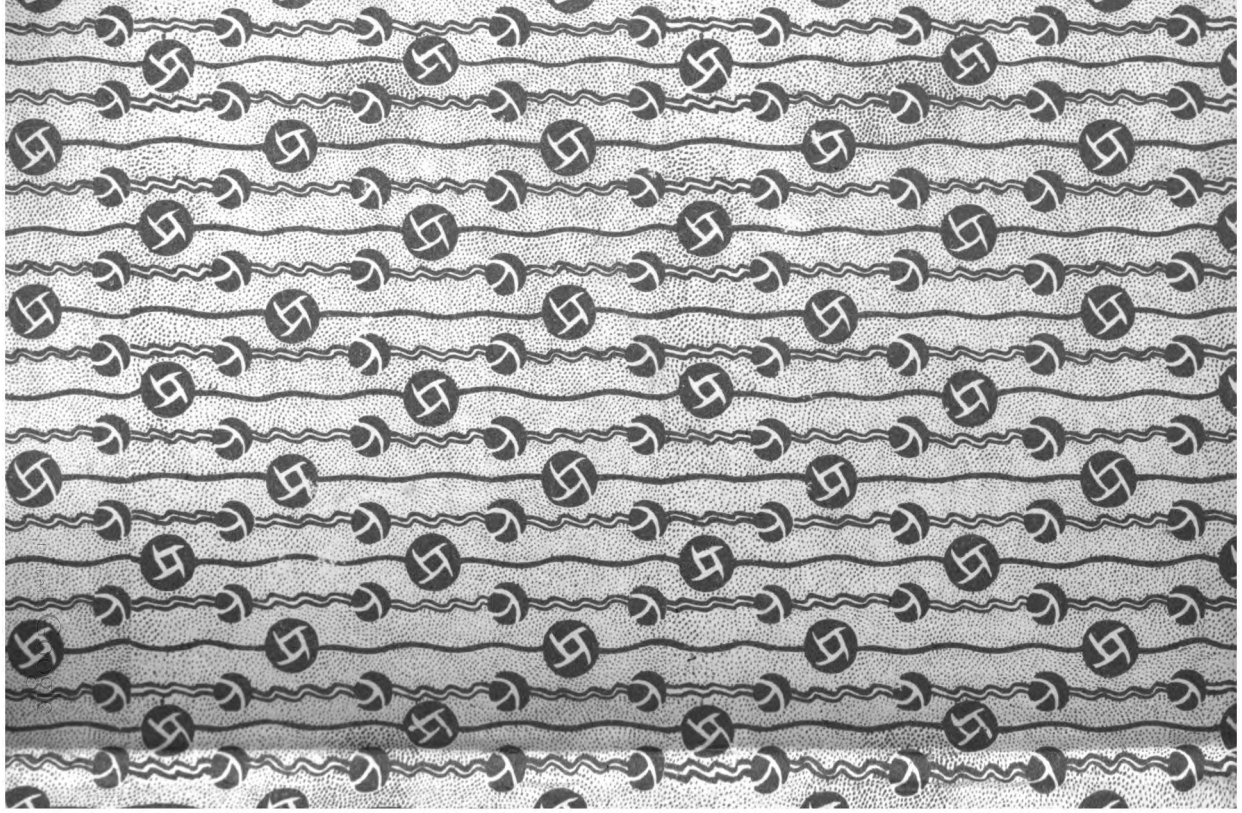
Und die armen Frauen....

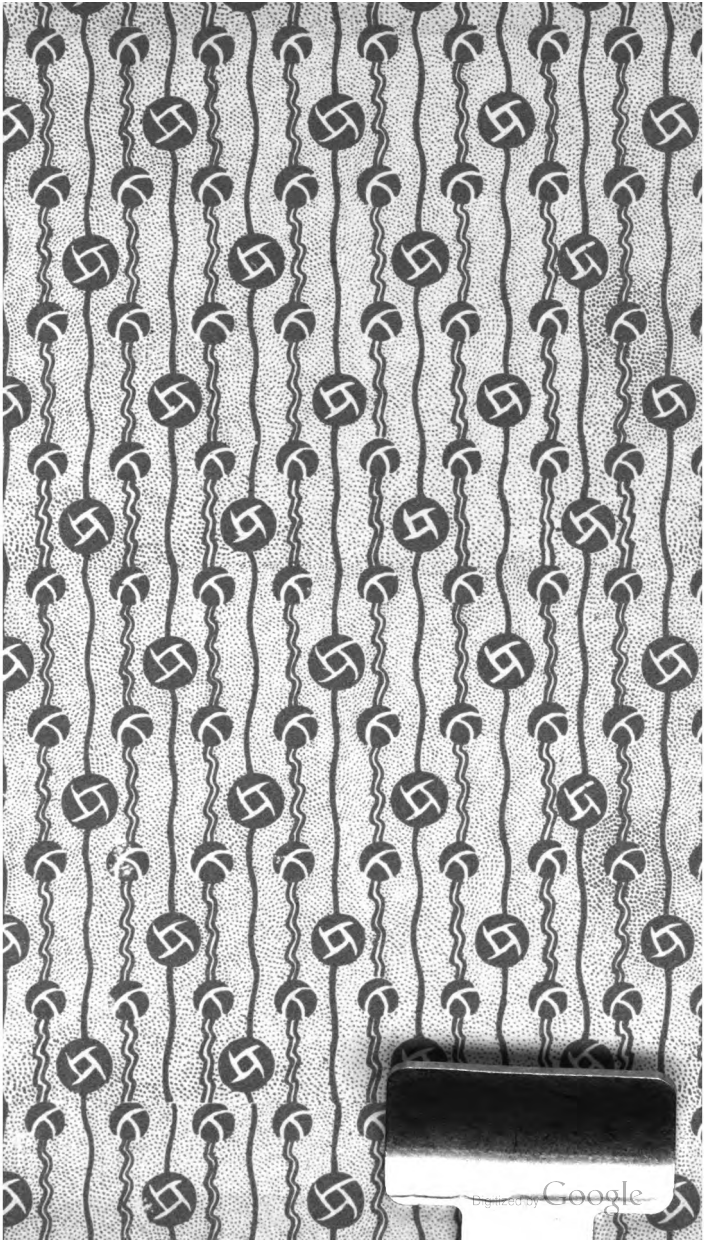
Die Geschichte ist zu Ende.

33641719

Digitized by Google

Digitized by Google




Digitized by Google